

### III. DIE DIACHRONE VERTEILUNG DER FUNDE IN PHILIA UND ÜBERLEGUNGEN ZUR FUNDÜBERLIEFERUNG IN HEILIGTÜMERN

Ein Heiligtum ist ein Platz, an dem eine Person oder mehrere Leute erwarten, mit übernatürlichen Kräften oder Wesen in Kontakt zu treten. Den Kontakt mit einer Gottheit herzustellen, ist die wesentliche Tätigkeit in einem Heiligtum. Mit dieser eingängigen und oft zitierten Definition hat A. Schachter<sup>657</sup> Heiligtümer mit zwei Merkmalen charakterisiert, die auch archäologisch erfaßbar sein sollten. Das eine sind die regelhaft wiederholten, also ritualisierten Kulthandlungen als Mittel der Kommunikation mit der Gottheit. Das andere ist die ortsgebundene Erreichbarkeit der höheren Mächte, die eine gleichzeitige profane Nutzung dieses Platzes ausschließt. Schon bei den ersten planmäßigen Untersuchungen eines griechischen Heiligtums, den Grabungen der Jahre 1876-81 in Olympia, war die direkte Verbindung von Grabungsbefund und Kultbetrieb gelungen: Die berühmte »schwarze Schicht« im Süden des Hera-Tempels bezeichnet A. Furtwängler als »Altarschutt«, d.h. als die materiellen Reste der am Altar vollzogenen Riten: Asche, Holzkohle und Knochen der Tieropfer und die ehemals dort deponierten Weihegeschenke aus Ton und Metall<sup>658</sup>. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, bildet Olympia da keineswegs eine Ausnahme. In nahezu allen griechischen Heiligtümern, seien es die berühmten, von gesamtgriechischer Bedeutung, oder bescheidene ländliche Schreine, haben sich vom Kultbetrieb der geometrischen bis früharchaischen Zeit nur noch Aschekonzentrationen, Tierknochen und Votive erhalten<sup>659</sup>. Die archäologische Forschung steht also vor der Aufgabe, durch die Interpretation der Weihegeschenke zu Aussagen über Entwicklung, Kultbetrieb, Organisation und Bedeutung der frühen griechischen Heiligtümer zu gelangen. Methodisch bereitet dieses Vorgehen keine Schwierigkeiten, denn die Gattungen und Typen der Votive haben Bezug sowohl zur empfangenden Gottheit als auch zum Spender; ihre Frequenz und ihr materieller Wert sind aussagekräftige Hinweise auf die Bedeutung des Kultplatzes und seiner Besucher; durch ihre Provenienz wird der Wirkungsradius des Heiligtums umschrieben. Eine grundlegende Voraussetzung für derartige Auswertungen ist die zeitliche Einordnung des Fundmaterials, da durch die Chronologie der Votive die Zeit ihrer Deponierung bestimmt wird. Kontinuität oder Wandel des Kultbetriebs zeichnen sich erst im diachronen Vergleich an der Konstanz bzw. an den Veränderungen der Fundzusammensetzung ab.

Weder bei der großflächigen Rettungsgrabung von D. Theocharis, noch bei der kurzen Nachuntersuchung des Jahres 1980 in der Fläche Δ3 konnten geschlossene Fundkomplexe oder ungestörte Schichten angetroffen werden, aus denen eine lokale Abfolge von Deponierungen zu rekonstruieren war. Die zeitliche Gliederung des reichen Fundmaterials beruht deshalb ausschließlich auf dem Vergleich mit Funden aus datiertem Kontext und der Einordnung in die bestehenden Chronologieschemata. Dies hat zur Folge, daß für die einzelnen Gattungen keineswegs gleich feinteilige oder gleichlaufende Periodisierungen zur Verfügung stehen. So sind z.B. bei den Waffen Schwertklingen und vor allem die eisernen Lanzen spitzen undatierbar und der Hoplitenschild hat sich zwischen 700 und 350 v. Chr. kaum verändert – archaische Zeitstellung ist nur am Zierstil der Innenausstattung (Schildbänder, Rosetten) erkenntlich. Ähnlich verhält es sich auch mit dem eisernen Werkzeug und Gerät, die nach Ausweis von Grabfunden in den gleichen Formen von der protogeometrischen bis in die hellenistische Zeit vorkommen. Selbst die morphologischen und typologischen Einteilungen des Trachtzubehörs lassen sich noch nicht mit der en-

<sup>657</sup> A. Schachter, *Policy, cult and the placing of Greek sanctuaries*. In: O. Reverdin/B. Grange (Hrsg.), *Le sanctuaire grec. Entretiens sur l'antiquité classique*, Fondation Hardt 37 (Genf 1990) 56.

<sup>658</sup> *Olympia IV* 1f.; H. Kyrieleis, *Antike Welt* 21, 1990, 181.

<sup>659</sup> *Zusammenstellung früher Kultbauten: Mazarakis Aini-an, Ruler's dwellings*.



gen Abfolge der kunstgeschichtlichen Stilphasen korrelieren. Bei diesen notwendig weitgefaßten und zudem nicht für alle Kategorien gleichartigen zeitlichen Gruppierungen ist die Erwartung, an Veränderungen der Zusammensetzung und der Häufigkeit der Kleinfunde zu Aussagen über den Kultbetrieb und seine Entwicklung zu gelangen, von vornherein gering (Abb. 14).

In Philia läßt sich, ebenso wie in zahlreichen anderen griechischen Heiligtümern, der Beginn von Kult nur über die zeitliche Einordnung der Kleinfunde bestimmen. Archäologisch nachweisbar wird mit ihnen allerdings nur ein einziger Ritus, das Weißen von Gegenständen aus unvergänglichem Material, d.h. datiert ist der Beginn einer bestimmten Votivsitte. Die Befunde in Isthmia<sup>660</sup> und Kalapodi<sup>661</sup> machen allerdings deutlich, daß es Kultbetrieb in einem Heiligtum geben kann, längst bevor die ersten Weihgaben aus Ton oder Metall dorthin gelangen. Archäologische Zeugnisse für frühe rituelle Handlungen sind Altar oder Feuerstelle, Ascheschichten, verbrannte und unverbrannte Tierknochen und Trinkgeschirr aus Ton, also Reste von Brandopfer und Kultmahl. Ob es auch im Athena Itonia-Heiligtum eine solche Vor-Votivzeit mit Tieropfer und gemeinsamem Kultmahl gegeben hat, muß beim gegenwärtigen Stand der Grabungen völlig offen bleiben. Aus dem Fundmaterial ließen sich einer protogeometrischen Frühphase die Doppelbeile (44-50), die Obeloi (15-31) und die Käsereiber (213) zuweisen, die dann als Kultgerät gedient haben müßten und, ihrem frühen Vorkommen in Gräbern entsprechend, dem 10.-9. Jh. v. Chr. angehören sollten.

Als ebenso problematisch erweist es sich, das Einsetzen von Weihungen aus Metall in Philia mit Hilfe exakt datierter Fundstücke näher zu bestimmen. Schwierigkeiten bereitet zunächst einmal eine eindeutige funktionale Unterscheidung von Gerät, das für Kultrituale diente, Werkzeug, das im Temenos verwendet wurde, und Gaben, die man der Göttin brachte. Weiter stellt sich die Frage, wie Fundgattungen mit längeren Laufzeiten zu beurteilen sind: Dürfen alle jene Typen, die bereits im Protogeometrischen vorkommen können, als Zeugnis für frühe Anfänge der Metallweihungen im 10. Jh. v. Chr. gelten? Frühe Metallfunde sind auch aus anderen Heiligtümern Griechenlands bekannt. Es sind jeweils einige wenige Fibeln und Nadeln, die ebenso wie das Trachtzubehör der spätgeometrischen bis archaischen Zeit zu den Weihgaben zählen. Chronologische Bedeutung für das Datieren der neuen Votivsitte wird ihnen jedoch nicht zugestanden, weil es sich um veraltete Erbstücke handeln müsse<sup>662</sup>. Philia unterscheidet sich von den Befunden in den übrigen Heiligtümern durch eine wesentlich höhere Zahl und durch die größere Vielfalt der möglichen frühen Metallgegenstände. Es gibt hier neben Trachtzubehör und Schmuck auch Waffen und Werkzeug und, wenn es sich um geweihtes Kultgerät handelt, dazu noch Obeloi und Doppelbeile. Ein anderes Bild ergibt sich bei der Annahme einer generellen Spätdatierung in fortgeschrittene Phasen der Gesamtlaufzeit. Dann verliert das thessalische Philia seine Sonderstellung innovativer Kulturausübung und ordnet sich in die bekannte Entwicklung während der Frühzeit griechischer Heiligtümer ein, wo das Weißen von Gaben aus Metall um 900 v. Chr. allmählich einsetzt und erst im Verlauf des 8. Jhs. v. Chr. ein nahezu obligatorisches Ritual wird<sup>663</sup>.

Die Periode zweifelsfrei nachweisbarer Weihungen ist in Philia mit zwei großen Dreifüßen aus Bronze (1-2) erreicht. Sie gehören der mittelgeometrischen Zeit an. So repräsentative und aufwendige Weihungen sind Indizien dafür, daß das Athena Itonia-Heiligtum bereits in der 1. H. des 8. Jhs. v. Chr. ein wichtiger Platz mit voll funktionierendem Kultbetrieb ist. Eine Besonderheit des Heiligtums von Philia ist das frühe Einsetzen der Waffenweihungen (Hiebmesser 3-8). Nachgewiesen ist zudem, wenn auch nur mit einem Stück, das Weißen von Trachtzubehör (Nadel 57).

Von den absoluten Zahlen ausgehend (Abb. 14) wären im Athena Itonia-Heiligtum in mittelgeometrischer Zeit nur selten Weihgeschenke aus Metall dargebracht worden. Zur Auswahl stand aber bereits das gesamte Spektrum an Gaben und zwar von Waffen und repräsentativen (offiziellen?) Bronzegefäßen bis zum individuellen Trachtenschmuck.

<sup>660</sup> Isthmia VIII 373 ff.

<sup>661</sup> Felsch, Tempel und Altäre.

<sup>662</sup> Pherai: Kilian, Fibeln 170; Argivisches Heraion: Strøm,

Argive Heraion bronzes 85 ff.; Isthmia: Isthmia VIII 157-160. 369 ff.

<sup>663</sup> Zusammenfassend: Isthmia VIII 378-386. 401-409.



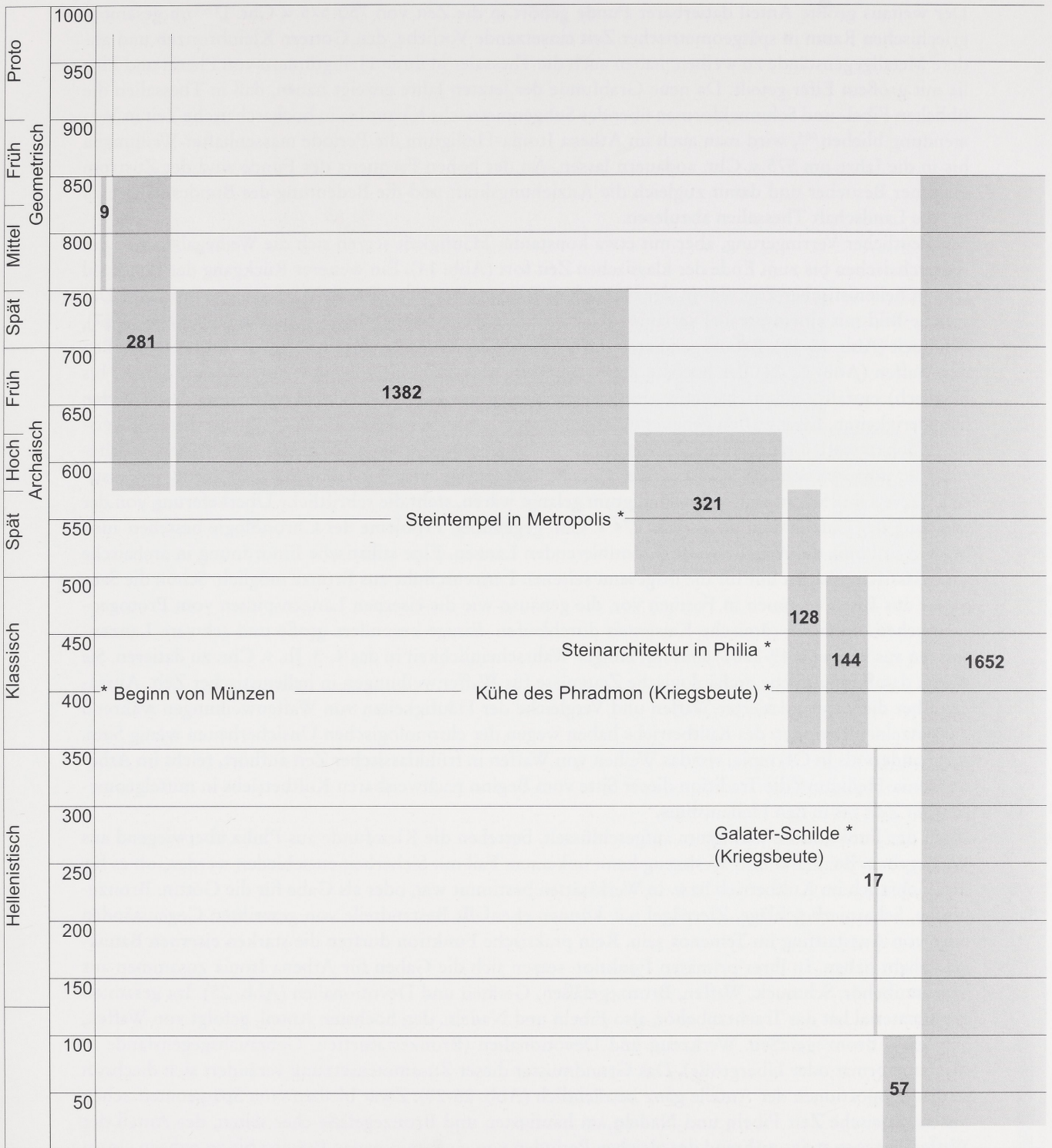


Abb. 14 Diachrone Verteilung der Kleinfunde.



Der weitaus größte Anteil datierbarer Funde gehört in die Zeit von 750-575 v. Chr. Die im gesamten griechischen Raum in spätgeometrischer Zeit einsetzende Vorliebe, den Göttern Kleinbronzen und andere Metallgegenstände zu weihen, haben auch die Thessaler in ihren Heiligtümern von Pherai und Philia mit großem Eifer geteilt. Da neue Grabfunde der letzten Jahre gezeigt haben, daß in Thessalien die üblichen Fibel- und Schmuckformen über das Subgeometrische hinaus bis in hocharchaische Zeit in Verwendung blieben<sup>664</sup>, wird man auch im Athena Itonia-Heiligtum die Periode massenhafter Weihungen bis in die Jahre um 575 v. Chr. andauern lassen. An der hohen Frequenz der Funde sind der Zustrom frommer Besucher und damit zugleich die Anziehungskraft und die Bedeutung des Bundesheiligtums für die Landschaft Thessalien abzulesen.

Mit deutlicher Verringerung, aber mit etwa konstanter Häufigkeit setzen sich die Weihegaben von der spätarchaischen bis zum Ende der klassischen Zeit fort (Abb. 14). Ein weiterer Rückgang der Fundzahl tritt in hellenistischer Zeit ein; in der römischen Kaiserzeit werden Funde wieder etwas häufiger. Das gleiche Bild mit einem parallel verlaufenden Rhythmus zeichnet sich bei Trachtzubehör (Abb. 15-17), Schmuck (Abb. 18-19), Bronzegefäßen (Abb. 20) und Eisenmessern ab (Abb. 21). Daß in den Tabellen der Waffen (Abb. 22-24) der höchste Zahlenanteil deutlich auf eine spätere Periode (spätarchaisch bis klassisch) entfällt, entspricht kaum der antiken Realität, sondern eher den noch immer bestehenden Schwierigkeiten, Eisenwaffen genauer zu datieren. Schildzubehör, das in Philia die Masse der nachweisbaren Schutzwaffen repräsentiert, kennt man nur von den argivischen Schilden; über Metallteile an älteren oder jüngeren Schildtypen ist nichts bekannt. Der Aussage der Fundstatistik, nach der in hellenistischer Zeit keine Schutzwaffen ins Heiligtum gelangt wären, steht die schriftliche Überlieferung von der Weihung der Galater-Schilde im Jahr 274 v. Chr. gegenüber. Probleme der Chronologie bestehen auch bei den in Philia die Angriffswaffen dominierenden Lanzen. Eine stilistische Einordnung in archaische und klassische Zeit ist nur für die insgesamt seltenen Lanzenschuhe aus Bronze möglich. Schon die Saurotere aus Eisen kommen in Formen vor, die genauso wie die eisernen Lanzenspitzen vom Protogeometrischen bis in die römische Kaiserzeit durchlaufen. Einige besonders große und schwere Lanzenspitzen aus Eisen (2149-2161) sind mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 4.-3. Jh. v. Chr. zu datieren. Sie wären damit zusätzliche archäologische Zeugnisse für Waffenweihungen in hellenistischer Zeit. Aussagen über die Zahlen datierter Waffen und Vergleiche der Häufigkeiten von Waffenweihungen während der einzelnen Perioden des Kultbetriebs haben wegen der chronologischen Unsicherheiten wenig Sinn. Aber anders als in Olympia, wo das Weihen von Waffen in frühklassischer Zeit aufhört, reicht im Athena Itonia-Heiligtum die Tradition dieser Sitte vom Beginn nachweisbaren Kultbetriebs in mittelgeometrischer Zeit bis in den Hellenismus.

Nach der Funktion im Heiligtum aufgeschlüsselt, bestehen die Kleinfunde aus Philia überwiegend aus Weihegaben. Bei Gerät und Werkzeug kann in keinem Fall mit Sicherheit entschieden werden, ob es für den Gebrauch im Kultbetrieb bzw. in Werkstätten bestimmt war, oder als Gabe für die Göttin. Bronzebleche, Scharnierbeschläge, Ziernägel u.ä. können ebenfalls Bestandteile von geweihten Gegenständen oder von Ausstattung im Temenos sein. Rein praktische Funktion dürften die starken eisernen Baunägel gehabt haben. In ihrer primären Funktion setzen sich die Gaben für Athena Itonia zusammen aus Trachtzubehör, Schmuck, Waffen, Bronzegefäßen, Geräten und Devotionalien (Abb. 25). Im gesamten Fundmaterial hat das Trachtzubehör, also Fibeln und Nadeln, den höchsten Anteil, gefolgt von Waffen, Schmuck, Bronzegefäßen, Werkzeug und Devotionalien (Bronzestatuetten, Gebrauchsgegenstände in Miniaturformat oder Übergröße). Das Grundmuster dieser Zusammensetzung verändert sich diachron in den Proportionen der Anteile ganz beträchtlich (Abb. 26-29): Zwar bleiben vom Spätgeometrischen bis in klassische Zeit Fibeln und Nadeln am häufigsten und Bronzegefäße eher selten, der Anteil der Waffen dagegen steigt während der gleichen Perioden von einer minimalen Präsenz bis zu nahezu einem

<sup>664</sup> Besonders die Grabhügel von Hagios Georgios bei Larisa (Tziaphalias, Arch. Analekta Athenon 11, 1978, 162 ff.) und Platanos bei Almyros (Z. Malakasioti, Arch. Deltion

47, 1992 [1997] Chronika 229 ff.; 48, 1993 [1998] Chronika 238 ff.).



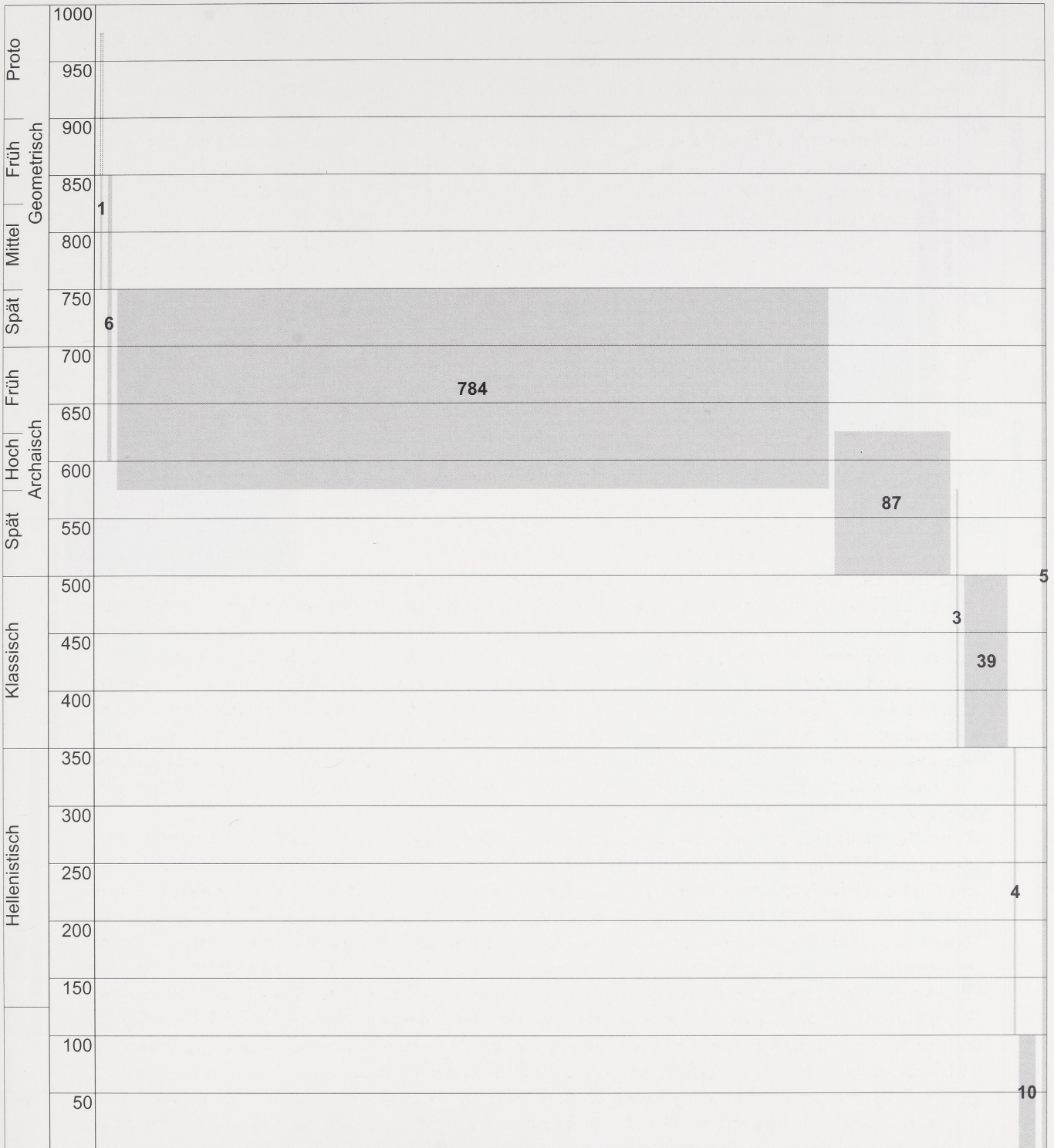


Abb. 15 Diachrone Verteilung des Trachtzubehörs.



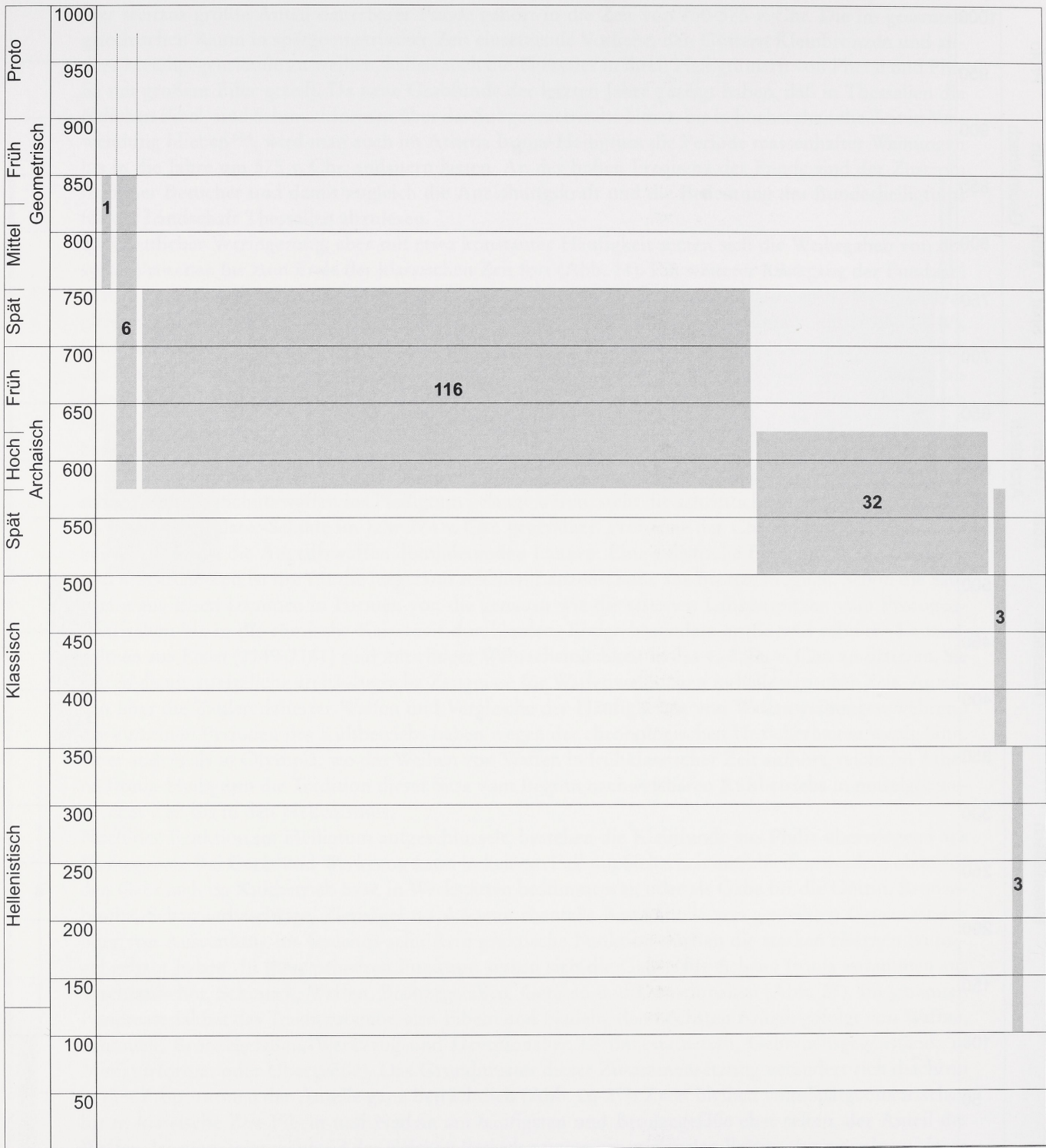


Abb. 16 Diachrone Verteilung der Nadeln.



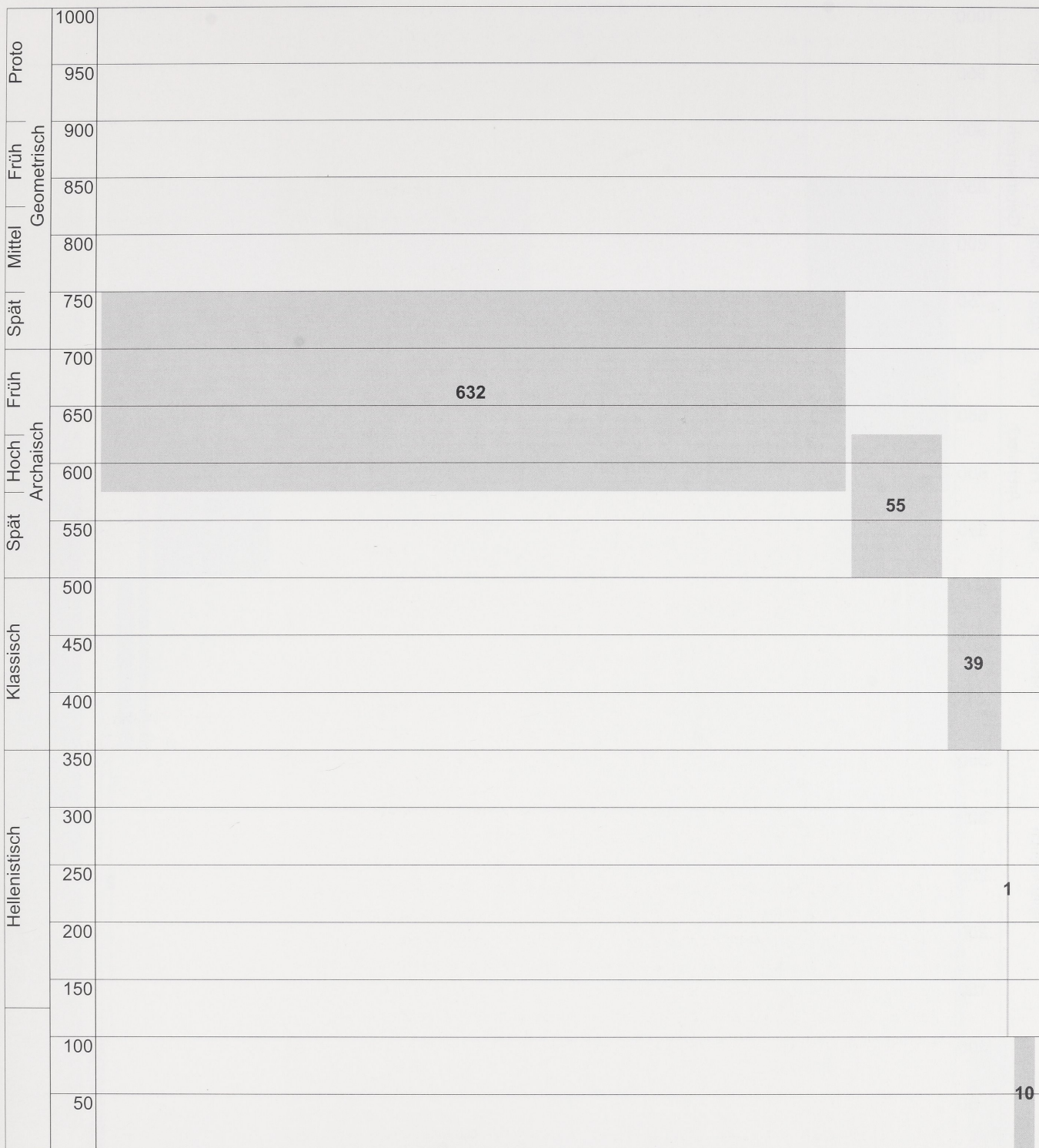


Abb. 17 Diachrone Verteilung der Fibeln.



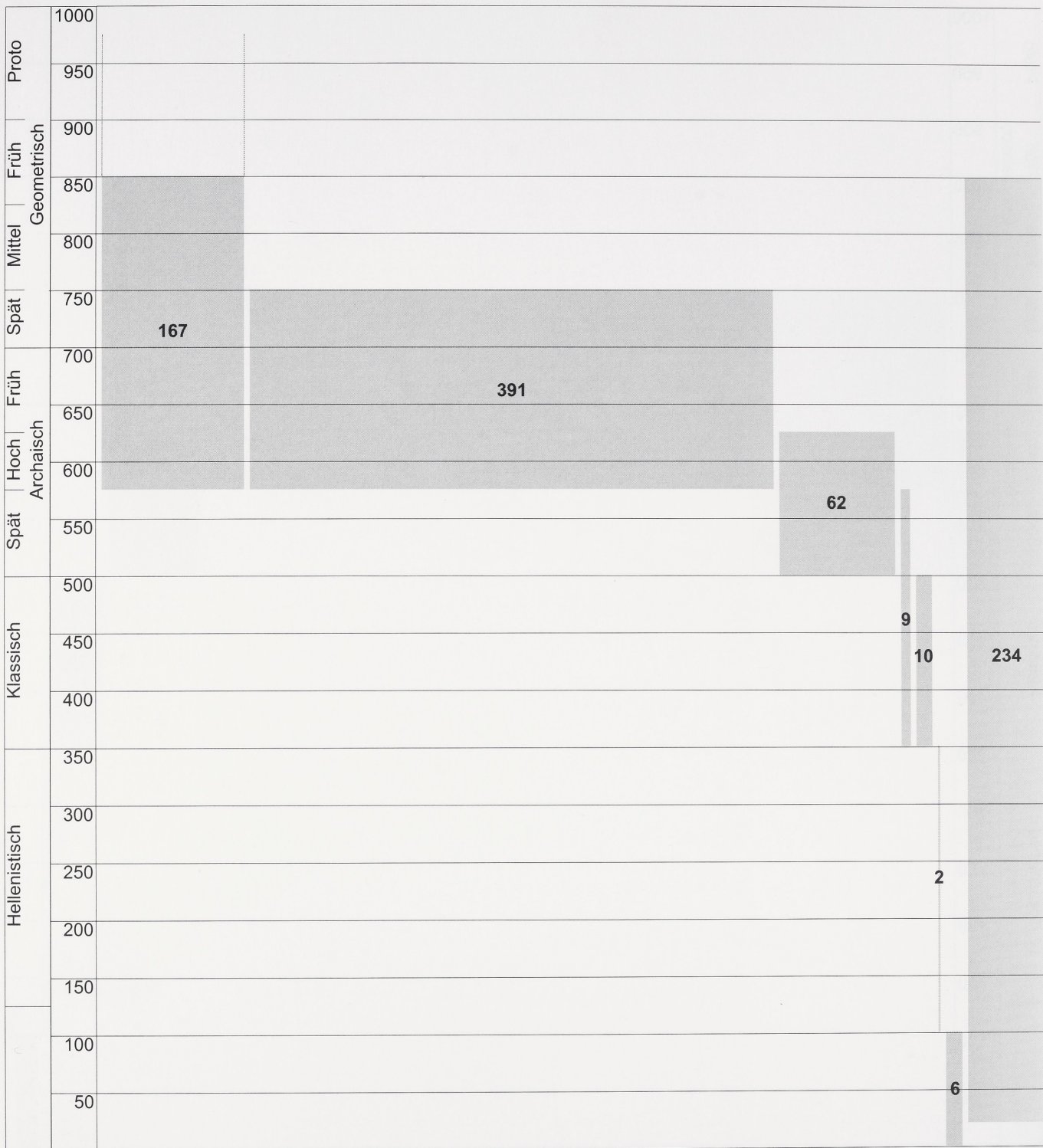


Abb. 18 Diachrone Verteilung des Schmucks.



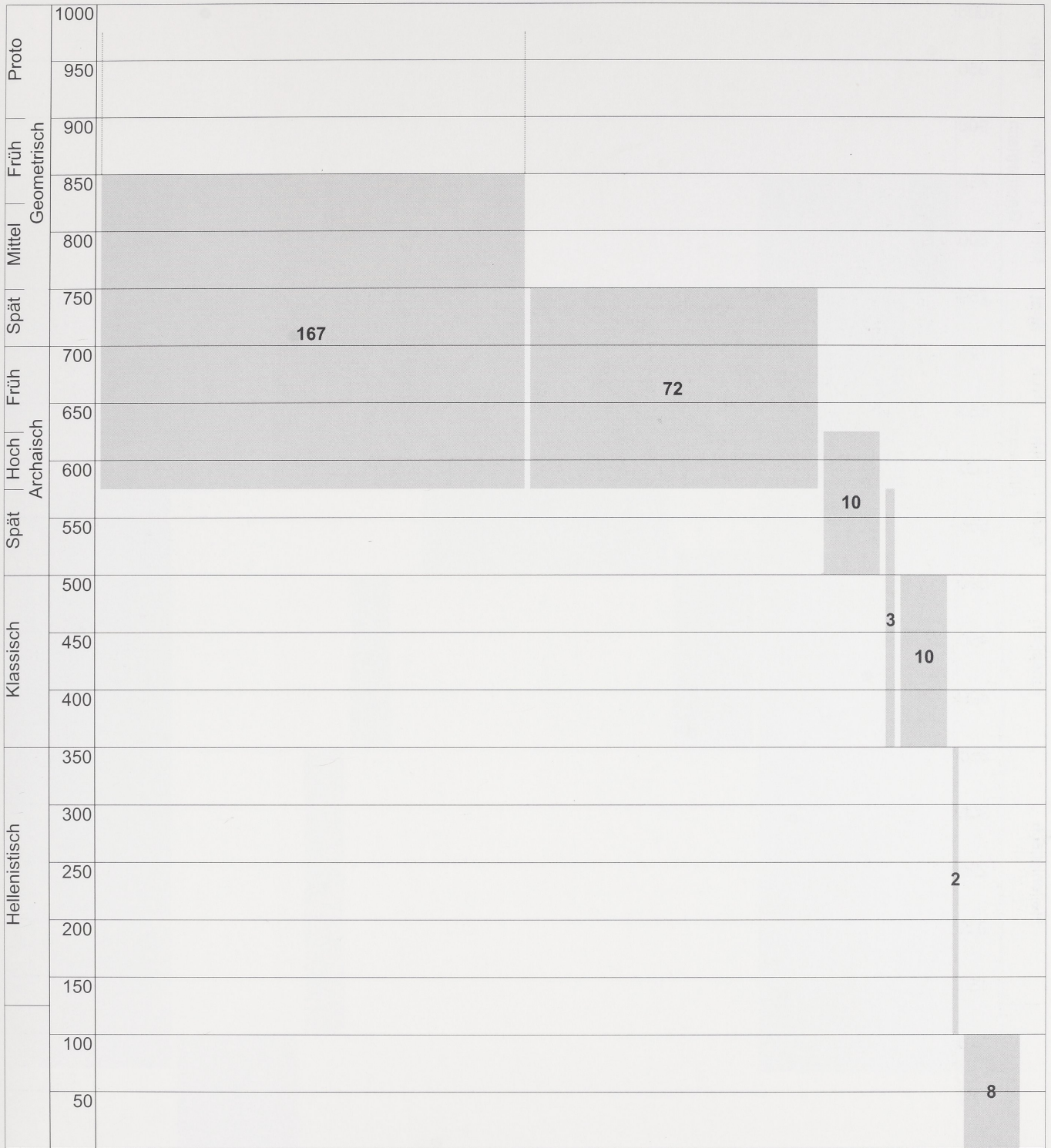


Abb. 19 Diachrone Verteilung des Ringschmucks.



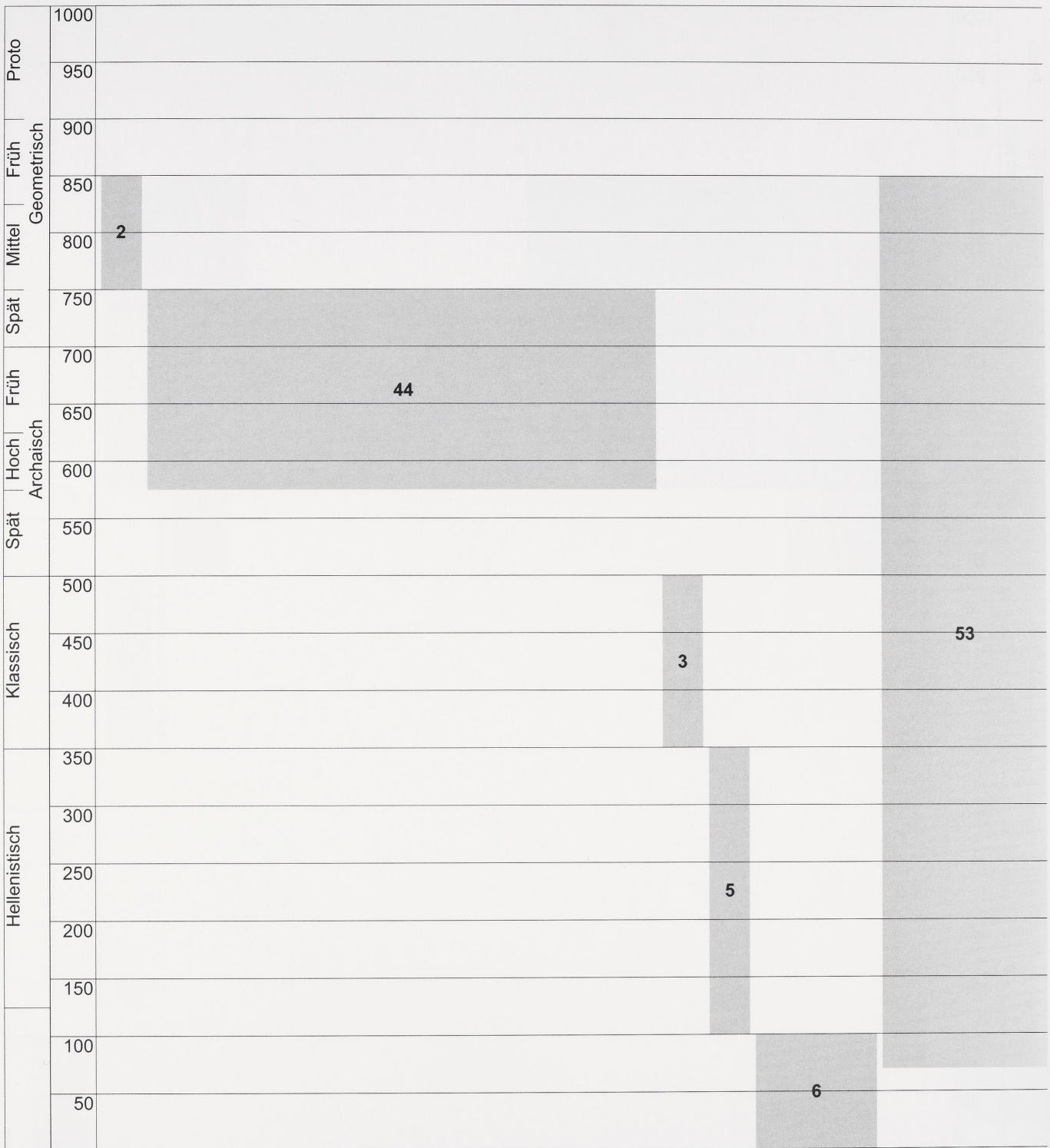


Abb. 20 Diachrone Verteilung der Bronzegefäße.



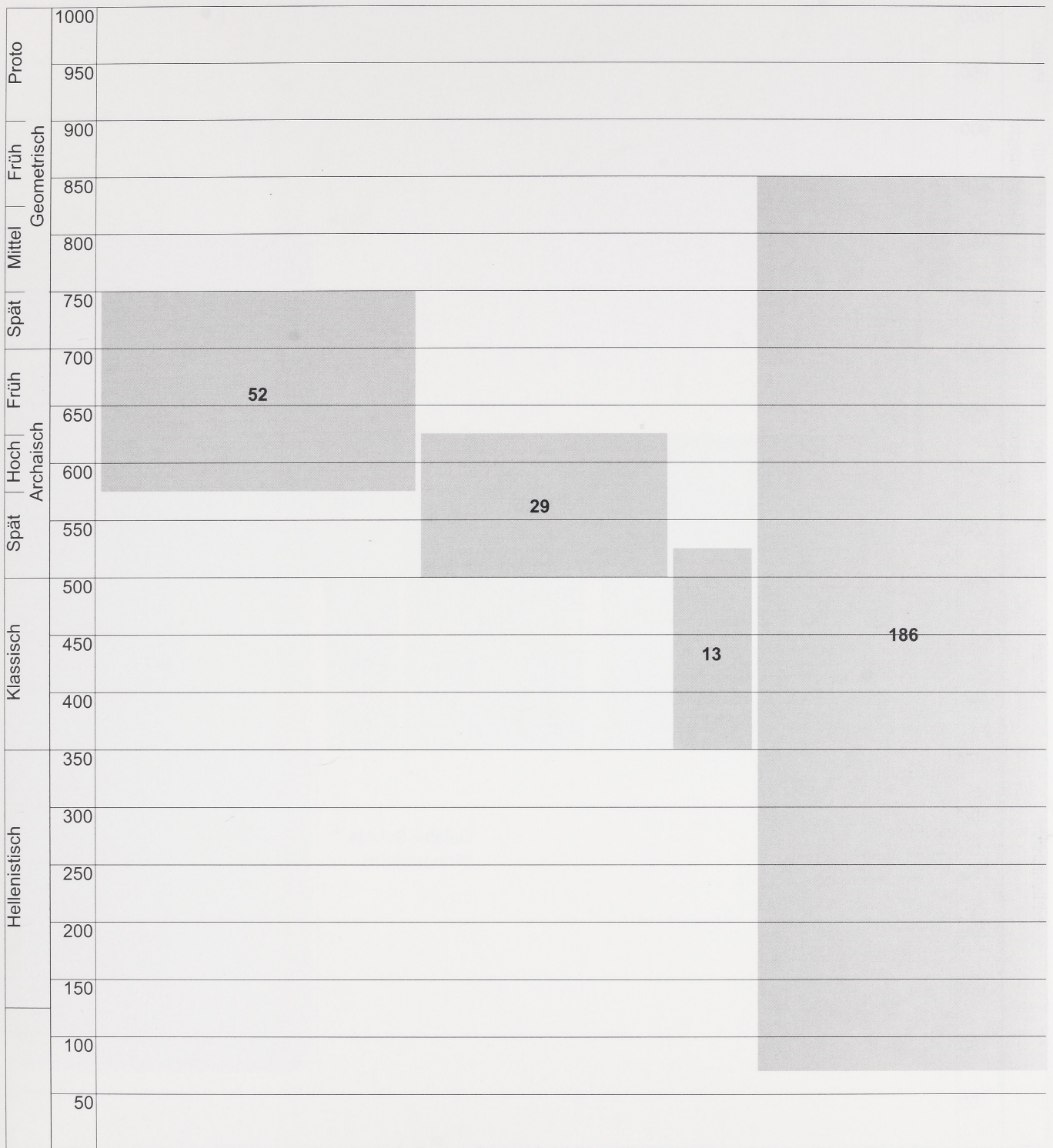


Abb. 21 Diachrone Verteilung der Eisenmesser.



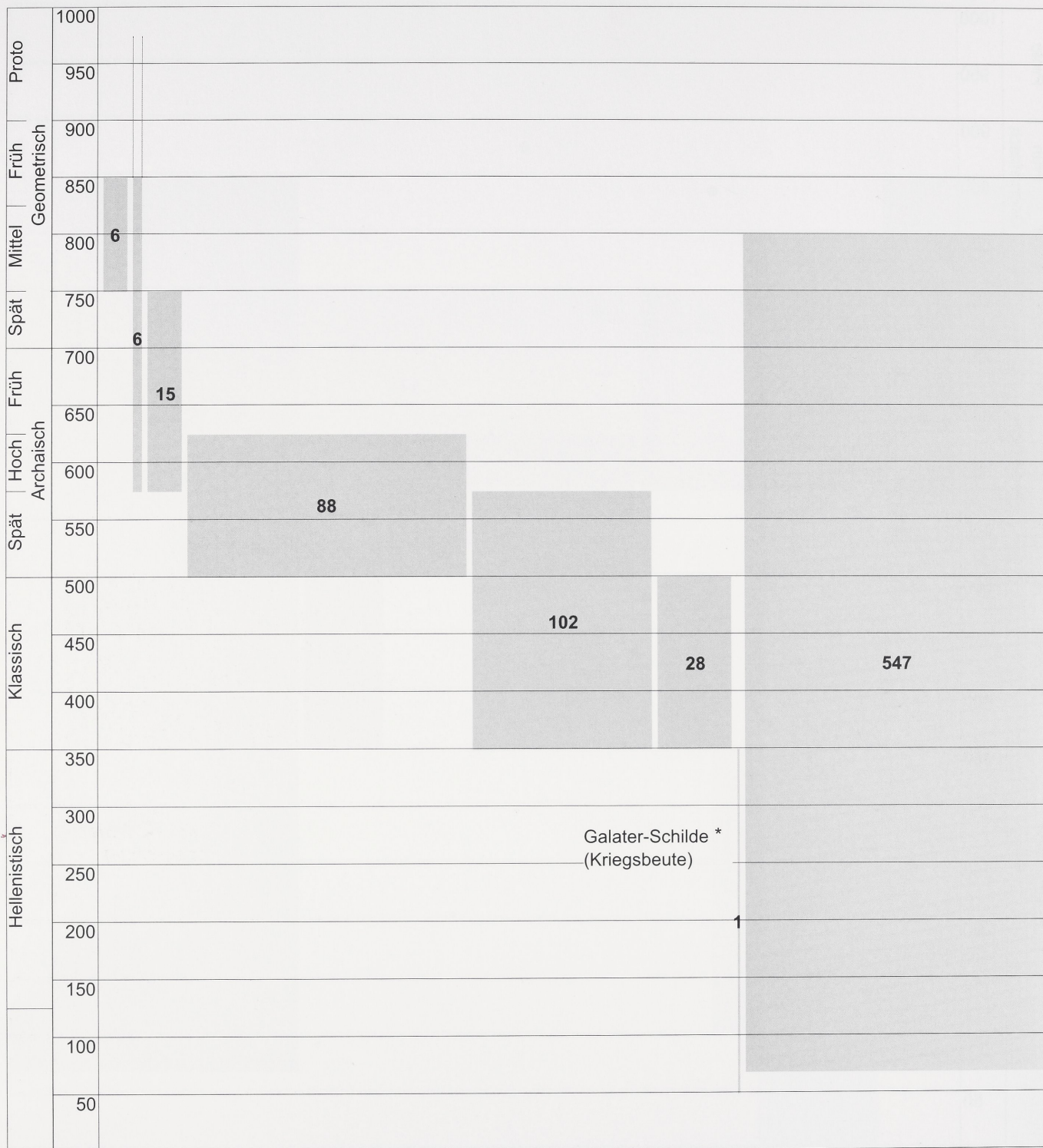


Abb. 22 Diachrone Verteilung der Waffen.



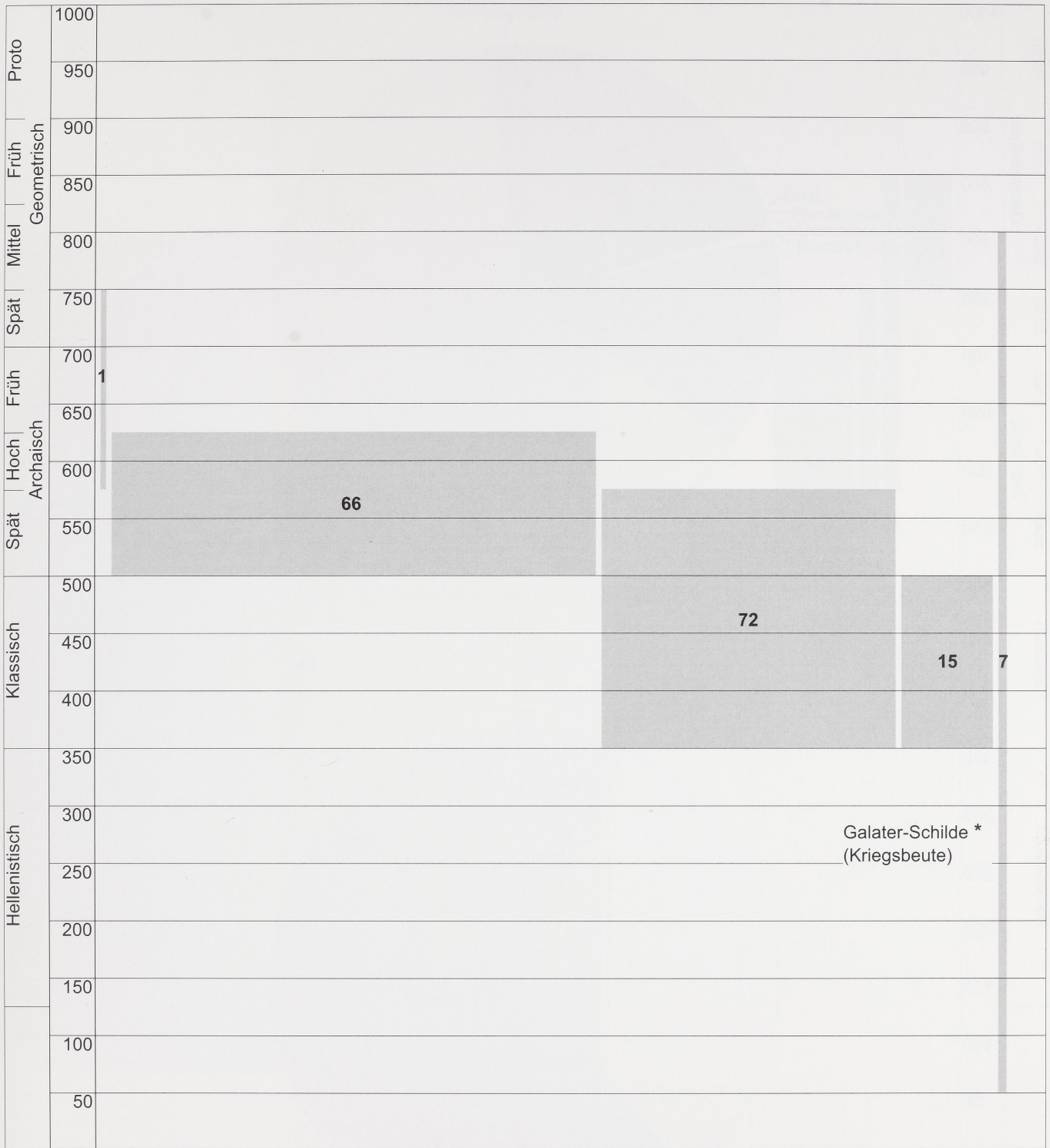


Abb. 23 Diachrone Verteilung der Schutzaffen.



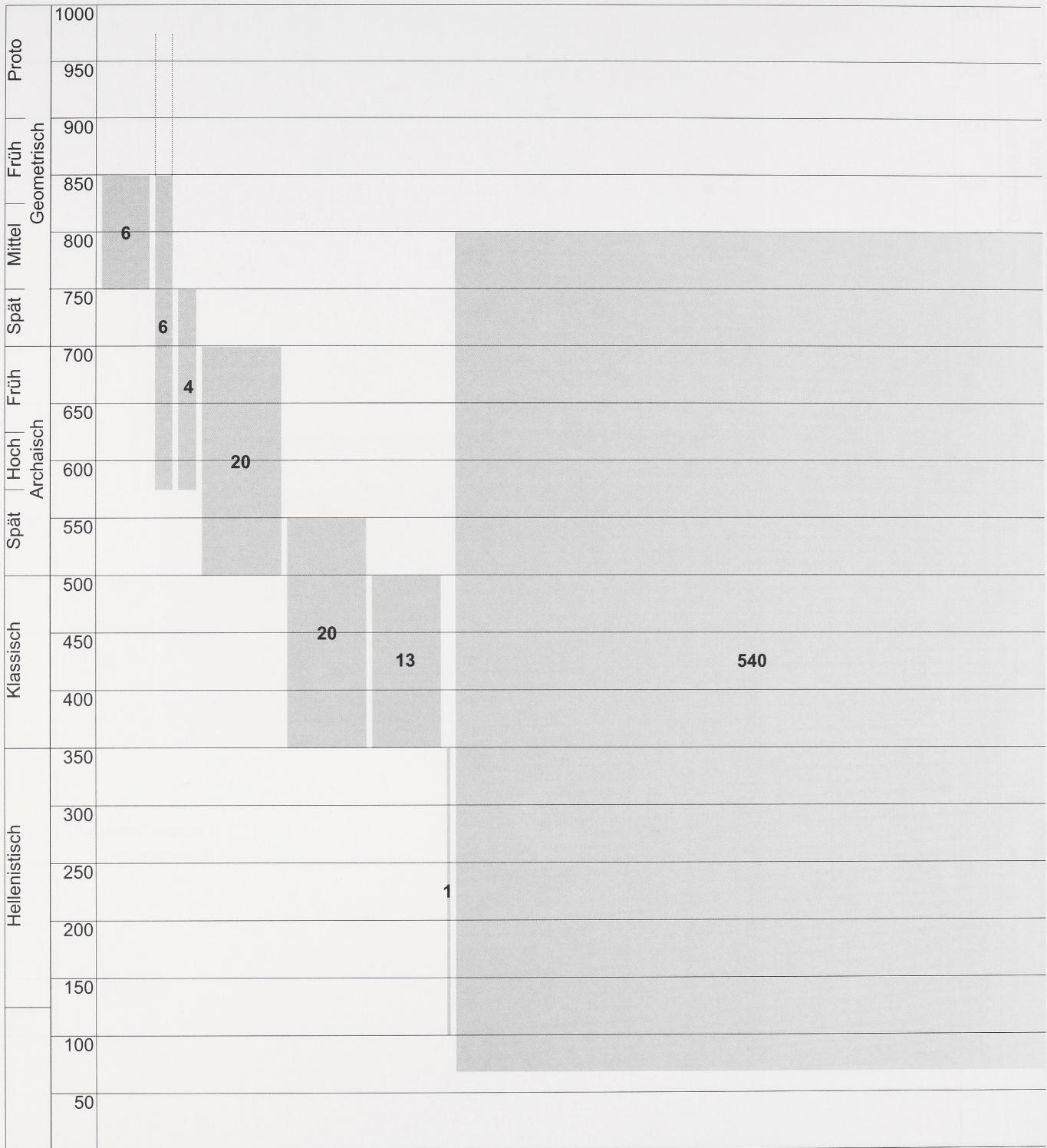


Abb. 24 Diachrone Verteilung der Angriffswaffen.



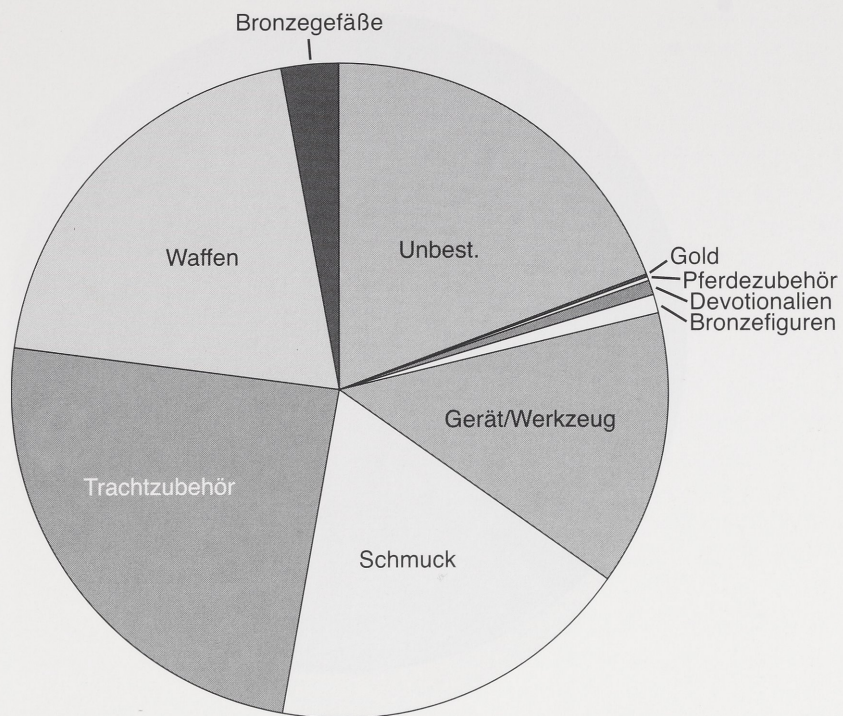


Abb. 25 Anteile der Funktionsgruppen am gesamten Fundmaterial.

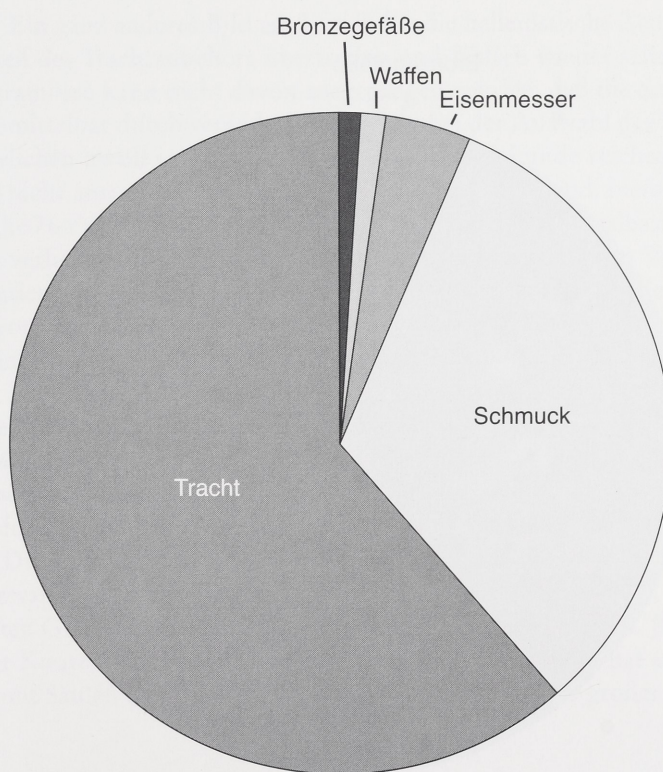


Abb. 26 Anteile der Funktionsgruppen am Fundmaterial der spätgeometrischen bis hocharchaischen Zeit.



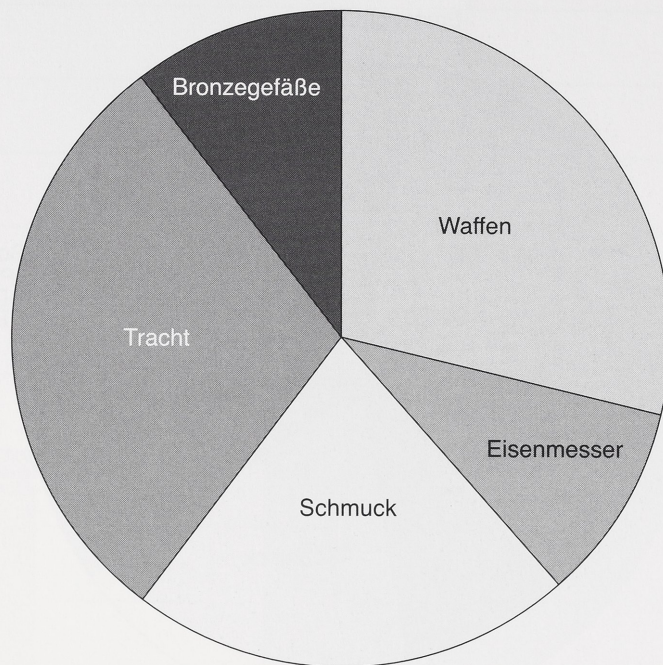


Abb. 27 Anteile der Funktionsgruppen am Fundmaterial archaischer Zeit.

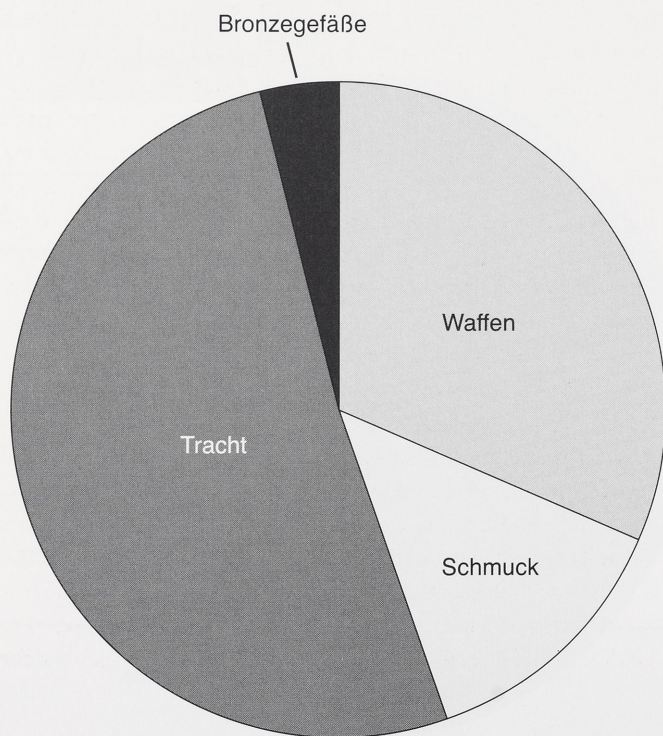


Abb. 28 Anteile der Funktionsgruppen am Fundmaterial klassischer Zeit.



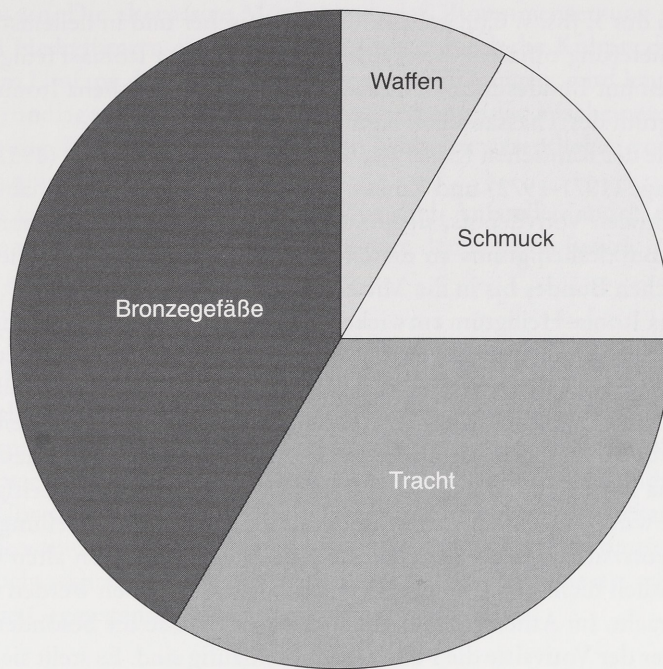


Abb. 29 Anteile der Funktionsgruppen am Fundmaterial hellenistischer Zeit.

Drittel der Funde an. Ein ganz anderes Bild ergibt sich für die hellenistische Zeit, während der Bronzegefäße sogar den Anteil des Trachtzubehörs übertreffen und Waffen wieder seltener werden (Abb. 29). Auch bei diesen Diagrammen kann nicht davon ausgegangen werden, daß die dargestellten Unterschiede der Frequenzen unmittelbar durch veränderte Vorlieben bei der Auswahl des Weihegeschenks verursacht sind. Die lächerlichen zwölf in hellenistische Zeit datierten Funde reichen für statistisch abgesicherte Berechnungen nicht aus; ob sie für diese Periode repräsentativ sind, bleibt fraglich. Die gleichen Bedenken gelten für die 76 Funde klassischer Zeit. Die an sich reiche Materialbasis der spätgeometrisch-hocharchaischen Zeit verliert an Aussagekraft wegen der unterrepräsentierten Waffen (siehe oben). Die einzige relativ fein datierbare Motivgattung, das Trachtzubehör, behält über alle Perioden hin ihre beherrschende Rolle. Trotz einiger Schwankungen der Zahlenanteile, die vorwiegend durch die schwierige chronologische Einordnung bedingt sein dürften, bleibt die Zusammensetzung der Motivgattungen erstaunlich konstant. Das anfängliche Spektrum von Trachtzubehör, Schmuck, Waffen und Bronzegefäßen ist noch in hellenistischer Zeit vorhanden. Die Großplastik aus Bronze, die in archaischer Zeit dazukommt, und das Münzgeld, das um 400 v. Chr. einsetzt<sup>665</sup>, sind auch außerhalb des Heiligtums neu. Sie erweitern die Gabenauswahl, ohne das bisher Übliche zu ersetzen. Ab klassischer Zeit stehen neben den bekannten Kleinfunden weitere Zeugnisse für den Kultbetrieb und für die Bedeutung des Heiligtums zur Verfügung. Diese neuen Quellen sind jetzt die Ausstattung mit Steinarchitektur, Marmor- und Bronzestatuen, die literarische Überlieferung und die epigraphischen Zeugnisse, die das Weiterbestehen und den ungeminderten Glanz des Heiligtums erkennen lassen. In das frühe 5. Jh. v. Chr. gehört der lebensgroße Kopf einer Kourosfigur aus Marmor<sup>666</sup>, im späten 5. Jh. v. Chr. hat es im Heiligtum mindestens einen Steinbau mit Säulen und Tongeison gegeben und ein weiterer großer Steinbau (Tempel oder

<sup>665</sup> M. Karamesini-Oikonomidou, *Thessalika* 4, 1962, 3ff.; dies., *Arch. Deltion* 19, 1964 *Chronika* 253 ff.

<sup>666</sup> Theocharis, *Philia* 1, 138 Taf. 173.



Stoa) wurde zu Beginn des 3. Jhs. v. Chr. gebaut<sup>667</sup>. In klassischer und in hellenistischer Zeit wird nach der literarischen Überlieferung offizielle Kriegsbeute in das Athena Itonia-Heiligtum geweiht<sup>668</sup>. Und schließlich weisen Stelen mit Bundesurkunden des 2. Jhs. v. Chr. das Athena Itonia-Heiligtum von Philia als das Bundesheiligtum des Thessalischen Koinon aus<sup>669</sup>.

Die wenigen Kleinfunde der römischen Kaiserzeit, medizinische Instrumente (1932-1940), Fibeln (1949-1950), Kästchenbeschläge (1971-1972) und Zinken von Rechen (1977-1984), haben nicht einmal mehr den Charakter eines sakralen Motivdepots, sie könnten ebenso aus einem profanen Landhaus stammen. Das Fortbestehen des Bundesheiligtums an diesem Platz ist jedoch durch Statuenbasen mit Ehreninschriften des Thessalischen Bundes bis in die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. gesichert<sup>670</sup>.

Im thessalischen Athena Itonia-Heiligtum entwickelt sich der Kultbetrieb, zumindest soweit es das Darbringen von Weihegeschenken aus Metall betrifft, zunächst ganz im Einklang mit den südlicheren Polis-Heiligtümern. Nach eher zurückhaltenden Anfängen in protogeometrischer oder in mittelgeometrischer Zeit setzt in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. eine wahre Flut von Weihegaben ein, die über mehrere Generationen hin anhält. Der merkliche Einschnitt mit dem sprunghaften Rückgang der Fundhäufigkeit liegt in Philia in den Jahren um 575 v. Chr., also annähernd gleichzeitig mit anderen Heiligtümern. Üblicherweise wird diese Zäsur mit Veränderungen religiöser Vorstellungen und einem grundlegenden Wandel der Motivsitten erklärt<sup>671</sup>. Eine radikale Abwendung von alten Gewohnheiten hat es aber in Philia offensichtlich nicht gegeben, denn die traditionellen Gaben werden der Göttin bis in hellenistische Zeit dargebracht. Im Athena Itonia-Heiligtum besteht also die besondere Situation, daß trotz nachweisbarer Fortdauer der Motivsitte die Fundzahlen rückläufig sind. Es stellt sich damit zunächst einmal die Frage, ob sich das Heiligtum in Philia tatsächlich in diesem Befund so grundsätzlich von allen übrigen griechischen Heiligtümern unterscheidet. Eine singuläre Ausnahme ist es ganz offensichtlich nicht: Im Heiligtum von Kalapodi (Phokis) reichen die geweihten Kleinbronzen bis in das 5. Jh. v. Chr.<sup>672</sup>. Im Heiligtum von Ano Mazaraki (Achaia) wurden Weihegaben aus spätgeometrischer bis klassischer Zeit bei einer Brandkatastrophe im 4. Jh. v. Chr. mit Bauschutt überdeckt<sup>673</sup>; nach dieser Zerstörung setzt sich das Weihe von Motiven bis ans Ende des 3. Jhs. v. Chr. fort. In Isthmia enthält eine in die Jahre um 530 v. Chr. datierte Schuttschicht Kleinfunde und Münzen des 7.-6. Jhs. v. Chr.<sup>674</sup>. Durch katastrophale Zerstörungen konnten also Metallgegenstände in Aufschüttungen und Planierungen gelangen, in denen sie bis zur archäologischen Ausgrabung erhalten blieben. Befunde dieser Art und die in Tempelinventaren seit dem 5. Jh. v. Chr. aufgezählten Schmuckstücke, Waffen, Bronzegefäße, Kleider und verschiedenartigen kleinen Metallgegenstände sprechen deutlich dafür, daß es auch über die archaische Zeit hinaus üblich blieb, persönliche Frömmigkeit und Ehrfurcht vor den Göttern mit solchen Weihegaben auszudrücken. Eine kontinuierliche Tradition der Motivsitte steht jedoch in krassem Widerspruch zu dem plötzlichen Abbrechen der archäologischen Überlieferung. Das Problem der Fundüberlieferung ist in der Diskussion über Opfersitten und Kultbetrieb während der Frühzeit der Heiligtümer nur wenig beachtet worden<sup>675</sup>. Man geht ohne weiteres davon aus, daß das Verfahren im Umgang mit den Motiven immer das selbe blieb, die Erhaltungsbedingungen also für alle Zeiten die gleichen waren und folglich auch bei Grabungen in Heiligtümern jeweils gleiche Anteile des ursprünglichen Bestandes

<sup>667</sup> Säulentrommeln und Geisonplatten des 5. Jhs. (Theocharis, *Philia* 2, 246) und Bauglieder aus Poros mit Stucküberzug, Tongeison sowie Dachziegel aus Marmor des 3. Jhs. v. Chr. (Theocharis, *Philia* 1, 137; *Philia* 2, 246; *Philia* 4, 296).

<sup>668</sup> Pausanias 1, 13, 2-4; Plutarch, *Pyrrhos* 26, 9f. – Bringmann/v. Steuben, *Schenkungen* 169f. Nr. 105.

<sup>669</sup> Giannopoulos, *Arch. Ephemeris* 1925-26, 125ff.; Theocharis, *Philia* 1, 138 Taf. 171; *Philia* 2, 247f.; Habicht in: Milošević/Theocharis (Hrsg.), *Demetrias I* (Bonn 1976) 178ff.

<sup>670</sup> Habicht in: Hauptmann (Hrsg.), *Demetrias V* (Bonn 1987) 309-314.

<sup>671</sup> Snodgrass, *Dedication*; H. Philipp, *Jahrb. DAI* 109, 1994, 85.

<sup>672</sup> Felsch/Kienast/Schuler, *Kalapodi* 81. 86f.

<sup>673</sup> M. Petropoulos, *Acts of the 4th Internat. Congress of Peloponnesian Studies, Korinth 9-16 September 1990. Peloponnesiaka Suppl.* 19, Bd. 2 (Athen 1992-93) 150-156.

<sup>674</sup> Gebhard, *Small dedications*.

<sup>675</sup> Eine Ausnahme ist Snodgrass, *Dedication*.



gefunden werden müssen. Die alternative Möglichkeit, daß Zusammensetzung und Menge der Kleinfunde in griechischen Heiligtümern eben nicht vorwiegend durch die Kultpraxis bestimmt sein könnten, sondern in großem Umfang durch die Überlieferungsbedingungen, wird kaum erwogen. Da gerade die Fundzahlen die Grundlage für alle weiteren Auswertungen bilden, erscheinen einige quellenkritische Überlegungen notwendig. Der Erhalt von Weihungen hängt im wesentlichen von drei Faktoren ab:

1. den Naturbedingungen;
2. den im *Temenos* gültigen sakralen Regeln für Auswahl, Aufstellen und Aufbewahren der Gaben;
3. den profanen, menschlichen Eingriffen von außen in den heiligen Bezirk.

## 1. Natürliche Erhaltungsbedingungen

Im mittelmeeerischen Klima Griechenlands erhalten sich Gegenstände aus vergänglichem Material nur unter außergewöhnlichen Bedingungen, so z.B. die hölzernen Figuren und Möbel im Heraion von Samos<sup>676</sup> oder die Holzpinakes im Höhlenheiligtum von Pitsa<sup>677</sup>. Eine Vielzahl von Weihungen aus vergänglichem Material, wie Kleider, Teppiche, Blumenkränze oder Naturalien sind allein aus der schriftlichen und bildlichen Überlieferung der archaischen bis hellenistischen Zeit bekannt<sup>678</sup>. Für die geometrische Zeit können sie vorausgesetzt, in einigen Heiligtümern auf Grund von tönernen Nachbildungen in Miniaturformat auch wahrscheinlich gemacht, aber nicht nachgewiesen werden; als Bodenfunde überliefert sind nur die Gegenstände aus Keramik, Metall und Bein.

## 2. Sakrale Regeln für den internen Heiligtumsbetrieb

Vom Alltagsbetrieb in einem Heiligtum vermitteln Darstellungen und Schriftquellen ab dem 5. Jh. v. Chr. ein ganz anschauliches Bild<sup>679</sup>: Fromme Besucher möchten ihre Gabe möglichst nahe beim Götterbild aufstellen<sup>680</sup>; Votive können an Bäume oder nach Weisung von Priestern an die Tempelwände gehängt werden<sup>681</sup>; der akkumulierte Bestand an Weihungen im Tempel selbst und in Nebengebäuden muß regelmäßig kontrolliert und in Listen erfaßt werden<sup>682</sup>. Dem Gebot der »ouk ekphorá«, in den Sakralgesetzen für die Tieropfer ausgesprochen, unterliegen offensichtlich auch die Votive<sup>683</sup>. Durch den Akt der Weihung geht die Gabe in den Besitz der Gottheit über, sie wird heilig (»hieron«) und darf das *Temenos* nicht mehr verlassen. Einmal ins Heiligtum gebracht kann also ein Weihegeschenk drei Stadien durchlaufen, die möglicherweise auch mit einem Wechsel der Position verbunden sind. Es wird zuerst möglichst sichtbar als Gabe aufgestellt, dann als Wertgegenstand thesauriert und schließlich als geheiligter Gegenstand menschlichem Zugriff entzogen. Für die Zeit vor dem 5. Jh. v. Chr. lassen sich Regeln für das Umgehen mit Weihungen nur aus archäologischen Befunden ableiten. Besonders aufschlußreich sind Beobachtungen bei den Grabungen im NO-Sektor des Apollon-Heiligtums von Eretria<sup>684</sup>. Es wurden dort rings um einen massiven, zylindrischen Steinsockel (Bau H) sandige Lehmschichten festgestellt, die außer Tierknochen, Asche und Holzkohle massenhaft Scherben, Perlen, Fayencefiguren, Elfenbeinsiegel, Goldbleche und Kleinbronzen enthielten. Das rund 1 m mächtige Schichtpaket datiert in die Zeit von 750-400 v. Chr. Da nach den Ausgräbern die fundführenden Schichten zum

<sup>676</sup> Kyrieleis, Archaische Holzfundstücke aus Samos. Mitt. DAI Athen 95, 1980, 87-147.

<sup>677</sup> Enciclopedia dell'arte antica. VI (Rom 1965) 200ff. s.v. Pitsa (A. K. Orlandos).

<sup>678</sup> Zusammenstellung bei van Straten, Gifts.

<sup>679</sup> Neuere Zusammenstellungen der Quellen: Alroth, Votive figurines; van Straten, Gifts 247ff.; van Straten, God's portion; Himmelmann, Tieropfer.

<sup>680</sup> Herondas IV 19-20. Siehe auch van Straten, Gifts 254.

<sup>681</sup> Siehe Alroth, Votive figurines. Dargestellt auf einem apulischen Krater des 4. Jhs. v. Chr.: A. Furtwängler/K.

Reichhold, Griechische Vasenmalerei (München 1904) 362ff. Taf. 179.

<sup>682</sup> Zur Rekonstruktion der Votivverteilung im Tempel: S. B. Aleshire, Asklepios at Athens. Epigraphic and prosopographic essays on the Athenian healing cults (Amsterdam 1991) 46 Taf. 11; Jackson, Hoplites 234 Abb. 3.

<sup>683</sup> Burkert, Griechische Religion 103; Burkert, Temple-builders 23; Kron, Kultgeschirr 297.

<sup>684</sup> Ausführlicher Vorbericht von S. Huber, Les fouilles dans le sanctuaire d'Apollon à Érétie. Antike Kunst 34, 1991, 128ff.; Huber, Aire sacrificielle.



Rundbau gehören, scheint die Fundsituation eindeutig: Es ist ein Altar für Tieropfer in dessen Nähe bevorzugt Weihegaben niedergelegt wurden. Wir haben hier also einen der wenigen Belege für die originale Position von Gaben im Augenblick der Weihung, eine Platzwahl, die durch die Nähe zur Gottheit und die Sichtbarkeit bestimmt ist. Die Fundmasse besagt aber auch, daß zumindest die kleineren Votive – immerhin auch Goldbleche und Elfenbeine – nicht regelmäßig eingesammelt und zu einem besonderen Aufbewahrungsplatz gebracht, sondern an Ort und Stelle belassen wurden. Die gleiche Kultpraxis an einer weniger aufwendigen Anlage ist im Heiligtum von Kalapodi ebenfalls für die spätgeometrische Zeit nachgewiesen<sup>685</sup>. Dort hat es am Opferplatz anscheinend keinen gebauten Altar gegeben; Votive blieben in den angesammelten Ascheschichten liegen, selbst große Gegenstände wie Eisenschwerter. Die gleiche Form des Deponierens blieb im Stadtheiligtum von Metapont bis in das 4. Jh. v. Chr. gebräuchlich<sup>686</sup>. Problematischer ist die Interpretation von Bronzen und sonstigen Kleinfunden in den Zerstörungsschichten früher Tempel. In Eretria selbst war der spätgeometrische »Hekatompedon« (Bau D) gleichzeitig mit dem Rundaltar (Bau H) in Benutzung<sup>687</sup>. Ein Votiv wie z.B. die orientalische Scheuklappe<sup>688</sup> könnte im Tempel selbst geweiht oder gerade wegen ihrer Kostbarkeit erst nachträglich dort verwahrt worden sein. Entsprechend ließe sich der wertvolle Schmuck aus Bernstein im spätgeometrischen Tempel von Ephesos erklären<sup>689</sup>. Ein rigoroses Reglement für eine getrennte Deponierung kostbarer Weihungen im Tempel und bescheidener Votive unter freiem Himmel zeichnet sich an den bisher bekannten Befunden sicher nicht ab. Die einfachen Bronzefibeln, Vogelanhänger und Glasperlen im Tempel von Ephesos<sup>690</sup> oder die ganz gewöhnlichen Nadeln, Ringchen und Blechbänder in den beiden spätgeometrischen Tempeln von Tegea<sup>691</sup> unterscheiden sich in nichts von den Weihegaben an Altären. Solche Votive im Innern des Tempels können sich an ihrer primären Stelle der Weihung oder an ihrem sekundären Aufbewahrungsplatz – die ja möglicherweise sogar identisch sind – befinden. Jedenfalls ist mit der Fundlage allein noch kein überzeugender Nachweis für das Ansammeln von Tempelschätzen erbracht. Über einen Bestand an thesaurierten Votiven muß aber z.B. das Heiligtum von Olympia verfügt haben. Das ergibt sich ganz eindeutig aus dem Fundkontext in der Werkstatt des Pheidias<sup>692</sup>. Neben einem Schmelzofen, der in den Jahren um 450 v. Chr. in Betrieb war, ist ein riesiger Bronzekessel archaischer Zeit (Ende 7. Jh. v. Chr.) als Flüssigkeitsbehälter in den Boden eingelassen<sup>693</sup>. In der Pheidias-Werkstatt selbst wurden eiserne Obeloi der spätgeometrischen bis früharchaischen Form zum Armieren von Gußtiegeln verwendet<sup>694</sup>. Zum angesammelten Rohmaterial und den Werkabfällen gehören ein fast kompletter Greifenkessel, Fragmente massiver Dreifüße und Stücke von Bronzekesseln, die ins 8.-7. Jh. v. Chr. datieren<sup>695</sup>. Diese Eisen- und Bronzegegenstände sind kaum über vier Jahrhunderte hin bis in die Jahre um 430 v. Chr. unter freiem Himmel gestanden oder in Erdgruben gelegen. Sie blieben erhalten und für späteren Zugriff zugänglich, weil sie an geschützter Stelle unter einem festen Dach aufgehoben waren. Bei der Zuteilung von Altmetall an die Werkstatt konnten sich die Verantwortlichen in Olympia auf eine lange und alte Tradition berufen: Bereits um die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. haben im Heiligtum tätige Bronze gießer Weihegeschenke aus Tempelbesitz wie Helme, Pferdefiguren und Beschlagbleche weiterverarbeitet<sup>696</sup>. Entsprechend wird man auch die Situation im Heiligtum von Kalapodi in Phokis beurteilen. Der kleine, provisorische Kultbau war nach der Zerstörung des Heiligtums durch die Perser

<sup>685</sup> Felsch/Kienast/Schuler, Kalapodi 50; Felsch, Tempel und Altäre 85f.

<sup>686</sup> Doepner, Votivzone 341ff. Taf. 77.

<sup>687</sup> Zum geometrischen Heiligtum: A. Mazarakis Ainian, *Geometric Eretria*. *Antike Kunst* 30, 1987, 3ff.; Huber, ebd. 34, 1991, 137ff.

<sup>688</sup> A. Charbonnet, *Annali, Sezione di Archeologia e Storia Antica, Istituto Universitario Orientale Napoli* 8, 1986, 120.

<sup>689</sup> Bammer, *Peripteros* 150ff. Abb. 23-27.

<sup>690</sup> Bammer, *Zentralbasis* 24ff. Abb. 26, 30, 31; Bammer, *Bronzen* 26ff.

<sup>691</sup> E. Østby u.a., *The sanctuary of Athena Alea at Tegea: first preliminary report (1990-92)*. *Opuscula Atheniensia* 20, 1994, 89-141.

<sup>692</sup> Schiering, *Werkstatt des Pheidias*, 163f.; Herrmann, *Kessel* 11ff.; Zimmer, *Bronzegießwerkstätten* 39ff.

<sup>693</sup> Heilmeyer/Zimmer, *Bronzegießerei* 258.

<sup>694</sup> Völling/Zimmer, *Tiegel* 665f. Abb. 7.

<sup>695</sup> Kunze, *Olympia Ber.* 7, 1961, 8ff.

<sup>696</sup> Hampe/Jantzen, *Olympia Ber.* 1, 1936-37, 25ff. Zur Datierung siehe jedoch Zimmer, *Bronzegießwerkstätten* 99f.



im Jahr 480 v. Chr. nur etwa eine Generation lang in Betrieb, bis der Tempelneubau um 440 v. Chr. fertig war<sup>697</sup>. Auf der »Votivbank« hinter dem Aschealtar lagen Gegenstände ganz unterschiedlicher Zeitstellung: eine Bronzenadel geometrischen Typs stammt aus dem 9./8. Jh. v. Chr., Ringschmuck, Nadeln, Dreifußuntersatz und Obelos sind archaisch (7.-6. Jh. v. Chr.) und nur die Tonmaske, der Terrakottahahn und die Silbermünze gehören in die Benützungszeit. Diese Weihegeschenke unterschiedlichen Alters haben sich nicht allmählich im Verlauf von Jahrhunderten auf der »Votivbank« angesammelt. Sie sind gleichzeitig während einer letzten, singulären Kulthandlung dort niedergelegt und dann mit Lehmziegeln überdeckt worden. Ihre Auswahl war sicher nicht zufällig. Mit Schmuck, Trachtzubehör, Bronzegefäß, Terrakotten, Kultgerät und Geld repräsentieren sie die geläufigsten Typen an Votiven (nur die Waffen fehlen an dieser Stelle<sup>698</sup>) von der Frühzeit (geometrische Nadel) des Heiligtums bis zum aktuellen Augenblick (Münze). Interesse an alten Votiven aus der mythischen Heroenzeit, die zum Ruhm eines Heiligtums beitragen, ist für das 5. Jh. v. Chr. gut belegt<sup>699</sup>. Auch in Kalapodi dürften die Verantwortlichen genügend antiquarische Kenntnisse gehabt haben, um noch im Tempelbesitz vorhandene frühe Weihungen gezielt auszuwählen. Besonders aufschlußreich ist dieser Altarbefund von Kalapodi auch wegen der zugehörigen Münze. Durch den Kontext ist das Geldstück eindeutig als Motiv bestimmt. Um geweihte Silbermünzen dürfte es sich auch bei den Funden aus der Zerstörungsschicht von 530 v. Chr. im Tempel von Isthmia handeln<sup>700</sup>. Ab dem späten 5. Jh. v. Chr. ist das Weihens von Münzgeld durch die Inventare von Heiligtümern und durch die schriftlich erwähnten sowie ausgegrabenen Opferstöcke reichlich bezeugt<sup>701</sup>.

Nach allgemeiner Ansicht wurden in griechischen Heiligtümern bei einer Reorganisation, bei größeren Umbauten oder einfach um wieder Platz zu schaffen, die angesammelten Votivmassen innerhalb des Temenos in Gruben (Bothroi) beseitigt<sup>702</sup>. Archäologisch ist diese letzte Station von Weihegeschenken gar nicht so häufig nachgewiesen. Der Inhalt eines Bothros im Athena-Heiligtum von Tegea wird als schwarze Erde mit Holzkohle, Scherben, Tierknochen und vielen Kleinfunden beschrieben<sup>703</sup>, eine Konsistenz, die den Schichten der Depots B und C der alten Grabungen in Tegea<sup>704</sup> oder der »schwarzen Schicht« des Altarschutts von Olympia<sup>705</sup> völlig entspricht. Es sind hier anscheinend die gesamten Reste von Feuer, Opfer, Mahl und Votiven eines Opferplatzes vergraben, nicht etwa die gesondert eingesammelten Weihungen aus Metall. Die Keramik des 10.-9. Jhs. v. Chr. datiert den Bothros in frühgeometrische Zeit. Er gehört damit in eine Phase des Athena-Heiligtums, für die bisher noch keine Architektur nachgewiesen werden konnte<sup>706</sup>. Eine Grube spätgeometrischer Zeit im Heiligtum von Kalapodi enthält außer Keramik auch einige Kleinbronzen<sup>707</sup>. Ihre Zahl ist so gering, daß von einer absichtlichen Deponierung überschüssiger Weihungen nicht die Rede sein kann. Das Beseitigen von Weihegeschenken in einer eigens dafür angelegten Grube ist auf der Akropolis von Tiryns sicher belegt<sup>708</sup>. Am Votivcharakter der Miniaturgefäße, Frauenstatuetten, Granatäpfel, Masken und Schilde aus Ton und des Trachtzubehörs aus Bronze (Fibeln, Nadeln, Ringe) gibt es keinen Zweifel. Ebenso eindeutig ist ihre sekundäre Lagerung im Bothros, denn die meisten Stücke gelangten in bereits fragmentiertem Zustand dort hin. Mit dem Inhalt des Bothros hätte man also alle beschädigten Votive – vor allem solche aus Ton

<sup>697</sup> Felsch/Kienast/Schuler, Kalapodi 89ff.; Felsch, Tempel und Altäre 85ff.

<sup>698</sup> Abgelegt im Vorraum (?): siehe Felsch/Kienast/Schuler, Kalapodi 97f. Abb. 81.

<sup>699</sup> Zu den Tempelreliquien ausführlich: T. S. Scheer, Ein Museum griechischer »Frühgeschichte« im Apollontempel von Sikyon. *Klio* 78, 1996, 353-373 (mit älterer Lit.)

<sup>700</sup> Gebhard, *Small dedications* 99.

<sup>701</sup> Ausführlich abgehandelt von Kaminski, *Thesaurus* (mit älterer Lit.).

<sup>702</sup> M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion. Handbuch der Altertumswissenschaften* V. 2. 1 (München 1941) 76; van Straten, *Gifts* 254.

<sup>703</sup> M. Voyatzis/G. Nordquist, *Am. Journal Arch.* 99, 1995, 340.

<sup>704</sup> Dugas, *Bull. Corr. Hellénique* 45, 1921, 337.

<sup>705</sup> Siehe Anm. 658.

<sup>706</sup> Zu den Baubefunden siehe Anm. 691.

<sup>707</sup> Felsch, *Chronologie* 126.

<sup>708</sup> K. Müller, *Die Architektur der Burg und des Palastes. Tiryns III* (Nachdruck Mainz 1976) 214; U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 96f. Abb. 24; 159f.



und nur einige wenige aus Bronze – vor sich, die um 650 v. Chr. aus einem etwa 100-jährigen Bestand ausgewählt und vergraben wurden. Als »Favissa«, ohne nähere Angaben zu Form, Größe oder Art der Einfüllung, hat Y. Béquignon die Konzentration von Funden (Tonfiguren, Bronzen und Keramik) nahe beim Tempel im Heiligtum von Pherai bezeichnet<sup>709</sup>. Das chronologisch einheitliche Material datiert die Anlage des Bothros in archaische Zeit. Besser dokumentiert ist das Beseitigen ausgedienter Weihegeschenke aller Art im Athena-Heiligtum von Lindos, wo das »Große Depot«, ein Loch im Felsen, eine Menge an Tonfiguren und Kleinbronzen enthielt<sup>710</sup>. Nach den jüngsten Funden wird dieser Bothros in die Jahre um 400 v. Chr. datiert; die Masse der Votive umspannt einen Zeitraum von rund 100 Jahren, nur Einzelstücke reichen bis in geometrische Zeit zurück. Durch das Gebot der »ouk ekphorá« war nicht nur der Alltagsbetrieb, sondern auch der Katastrophenfall geregelt, das zeigt ein Befund im Apollon-Heiligtum von Delphi<sup>711</sup>. An zentraler Stelle im Temenos, auf der »Heiligen Tenne«, wurden nebeneinander zwei Gruben ausgehoben, um darin Weihegeschenke zu vergraben, die beim Brand eines Schatzhauses durch das Feuer beschädigt worden waren. Ob das gesamte Inventar des Schatzhauses, oder nur die stärker beschädigten Gegenstände vergraben wurden, ist nicht zu entscheiden. Als geschlossener Fundkomplex vermittelt der Inhalt dieser beiden Bothroi aber einmaligen Aufschluß über das Thesaurieren von Votiven. Die drei lebensgroßen Gold-Elfenbeinstatuen, die Tierfiguren aus Gold und Silber und die Elfenbeinstatuetten sind Schätze, wie sie sonst nur in der literarischen Überlieferung überleben, etwa die Goldniken auf der Akropolis von Athen oder die goldenen Gaben des Kroisos an den Apollon in Delphi<sup>712</sup>. Der orientalische Bronzekessel mit Sirenenattaschen des späten 8. Jhs. v. Chr.<sup>713</sup> und das frühklassische Räuchergefäß<sup>714</sup>, beides Kultgerät-Weihegaben, kommen aus unterschiedlichen Gegenden und Zeiten. Mehr als 250 Lanzen mit Eisenspitze mögen immerhin noch einigen Wert haben, die drei Frauenprotomen aus Ton können nur noch fromme Absicht bezeugen. Die Schnauze einer attischen Tonlampe datiert den Brand des Schatzhauses und das darauf folgende Vergraben der beschädigten Votive ans Ende des 5. Jhs. v. Chr. (etwa 425-400)<sup>715</sup>, d.h. im Kleinen reflektiert der Inhalt der Gruben mit einer zeitlichen Tiefe von mehreren Jahrhunderten und einer Wertspanne von höchst kostbar bis sehr bescheiden den Bestand an Weihungen, wie er sich über längere Zeit hin in einem griechischen Heiligtum ansammelt.

In einem Heiligtum geweihte Gaben können unter freiem Himmel liegen bleiben, in einem Gebäude, sei es Tempel, Stoa oder Schatzhaus, deponiert oder in einem Bothros vergraben werden. Diese drei Verfahren im Umgang mit Votiven sind archäologisch nachweisbar. Ein weiteres, ebenfalls legales Vorgehen kennt man nur aus der schriftlichen Überlieferung. Die Kathairesis war ein Verfahren, mit dem die Verwalter von Heiligtümern alte, beschädigte oder unansehnliche Weihegeschenke aus dem Tempelbesitz aussondern konnten, um aus ihnen neues Kultgerät oder eine größere und schönere Gabe für die Gottheit anfertigen zu lassen<sup>716</sup>. Neben dieser offiziellen Prozedur, die den Einsatz von Experten und den Beschluß der Volksversammlung erforderte, bestand für Priester außerdem die Möglichkeit, einige Votive aus ihrer Amtszeit zu einem neuen ihrer Wahl umarbeiten zu lassen. Die literarischen und epigraphischen Zeugnisse dafür setzen erst im 4. Jh. v. Chr. ein; sie beziehen sich ausschließlich auf das Umschmelzen von Gegenständen aus Gold und Silber, einschließlich geweihter Münzen. In der Praxis der Verwaltung von Heiligtümern war solches Vorgehen für Votive aus Metall sicher schon seit langem, zumindest seit dem 7. Jh. v. Chr. möglich. Zumindest in Olympia läßt sich das anhand der als Altmetall verwendeten Fragmente von Eisen- und Bronzevotiven in der Gießerei am Rand der Altis und in der

<sup>709</sup> Béquignon, Phères 57. 67 Taf. 17, 2. Zu »Favissae« der Grabungen Arvanitopoulos siehe Bull. Corr. Hellénique 45, 1921, 529.

<sup>710</sup> Lindos I 7. 46 ff.

<sup>711</sup> Bull. Corr. Hellénique 63, 1939, 86 ff.

<sup>712</sup> Zu Weihegeschenken aus Gold: Krumeich, DreifüÙe.

<sup>713</sup> Amandry, Syria 35, 1958, 80 Taf. 6, e; Herrmann, Kessel 58 Nr. 48-49. 79.

<sup>714</sup> E. Will, Bull. Corr. Hellénique 70, 1946, 639 ff.; Rolley, Statuettes 129 ff. Nr. 183.

<sup>715</sup> Amandry, Statue de taureau en argent. In: Études Delphiques. Bull. Corr. Hellénique Suppl. 4 (Paris 1977) 293.

<sup>716</sup> Zum Einschmelzen von Votiven: Aleshire, The Athenian Asklepieion (Amsterdam 1989) 83. 103 ff.; Aleshire, Economics; Linders, Metal offerings; Linders, Gaben 36.



Werkstatt des Pheidias auch nachweisen (siehe oben S. 194). Wenn man P. Siewert folgend die Bronzengewichte mit Besitzinschriften von Olympia als Barrenweihungen versteht<sup>717</sup>, dann wäre das Umschmelzen von Bronzevotiven ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. ganz übliche Routine. Alte Weihegeschenke als Rohstoff beim Anfertigen von neuen Statuen oder neuem Kultgerät zu verwenden, war natürlich kein Sakrileg, denn so blieben sie ja im Heiligtum und im Besitz der Gottheit.

### 3. Externe Eingriffe ins Heiligtum

Bis zum 5. Jh. v. Chr. war die Unverletzlichkeit griechischer Heiligtümer und ihrer Schätze durch die Scheu vor einem Sakrileg geschützt<sup>718</sup>. Übertretungen dieser Norm sind jedoch historisch überliefert: Kleomenes I. von Sparta hat nicht nur den Argos-Hain bei Tiryns niedergebrannt (um 510 v. Chr.), sondern auch das Demeter und Kore-Heiligtum in Eleusis (um 494 v. Chr.) geplündert<sup>719</sup>. Wie ungewöhnlich solches pietätloses Verhalten war, ist schwer zu beurteilen. Daß es Tempelraub gegeben hat und dies nicht nur durch Barbaren<sup>720</sup>, läßt sich sogar archäologisch nachweisen: Einem vornehmen Toten im westmakedonischen Kozani wurde in den Jahren um 320-300 v. Chr. eine silberne Phiale mit ins Grab gegeben<sup>721</sup>. Die Phiale war nach Ausweis ihrer Weihinschrift in den Jahren um 500 v. Chr. in der mittelgriechischen Stadt Megara der Athena geweiht worden<sup>722</sup>. Sie stammt also sicher aus Tempelbesitz und kann nur durch Diebstahl bzw. Plünderung in andere Hände gelangt sein. In der von archaischer bis klassischer Zeit belegten Nekropole nahe bei Ioannina (Epirus) ist im Grab 43 ein Bronzehelm illyrischer Form als Behälter für den Leichenbrand verwendet<sup>723</sup>. Dieser Helm trägt zwar keine Weihinschrift, er muß aber, bevor er ins Grab gelangte, in einem Heiligtum verwahrt worden sein. Beweis dafür sind die grob durchgestoßenen, viereckigen Löcher in Wangenschutz und Kalotte. Das sind keine Kampfspuren, sondern Stiftlöcher, die beim Befestigen der geweihten Beutewaffen am Waffendenkmal oder an der Tempelwand entstanden sind (siehe Seite 280f., Liste 38)<sup>724</sup>. Die Auffassung, Tempelgut könne im Notfall als Staatsreserve dienen, wird dem Logographen Hekataios von Milet zugeschrieben<sup>725</sup>. Der soll um 500 v. Chr. seinen Mitbürgern – freilich erfolglos – dazu geraten haben, zur Rüstung gegen die Perser den Bau von Kriegsschiffen aus dem Besitz des Apollontempels von Branchidai/Didyma zu finanzieren<sup>726</sup>. Erst hundert Jahre später haben das die Athener in die Tat umgesetzt mit ihrem Entschluß, aus den goldenen Nikefiguren des Athena-Heiligtums Münzen zu prägen und damit Söldner zu bezahlen (407/6 v. Chr.)<sup>727</sup>. Genauso benützt noch später im Jahr 295 v. Chr. der Tyrann Lachares Gold- und Silbervotive aus den Schätzen der Akropolis zum Bezahlen seines Heeres<sup>728</sup>. Zumindest

<sup>717</sup> Siewert, Votivbarren.

<sup>718</sup> G. Busolt, Griechische Staatskunde, Teil 2 (bearb. H. Swoboda), Handbuch der Altertumswissenschaft IV 1. 1. 2 (3. Aufl. München 1926) 1263; W. K. Pritchett, The Greek state at war V (Berkeley/Los Angeles/Oxford 1991) 161; zuletzt Burkert, Temple-builders 22f.

<sup>719</sup> Herodot 6, 76.

<sup>720</sup> Um geraubtes Tempelgut in den Händen von Barbaren handelt es sich z.B. bei der Phiale mit Weihinschrift an Apollon in Phasis aus dem Grabhügel 1 vom Gehöft Zubov (nördliches Kaukasusvorland) oder der Bronzelampe mit Weihinschrift an die Artemis von Ephesos im Schatzfund von Oloniesty (Moldawien): Brommer, Griechische Weihegaben und Opfer (Berlin 1985) 9 Nr. 12; 13 Nr. 2; E. H. Minns, Scythians and Greeks (Cambridge 1913) 230ff. Abb. 123; B. Rutkowski, Jahrb. DAI 94, 1979, 192f. Abb. 16-17.

<sup>721</sup> B. Kallipolitis/D. Feytmans, Arch. Ephemeris 1948-50, 90ff.; Treasures of Ancient Macedonia. Ausstellung Thessaloniki 1978, 42 Nr. 45.

<sup>722</sup> Zur Inschrift: Jeffery, Local scripts 135. 137 Nr. 2 Taf. 22.

<sup>723</sup> I. Andreou, Arch. Deltion 32, 1977 (1984) Chronika 151 Taf. 94; dies., Iliria 15/2, 1985, 281ff. Abb. 3-5; Arch. Reports (London) 1985-86, 50f. Abb. 65.

<sup>724</sup> So sind die zahlreichen Helme und Beinschienen mit Löchern dieser Art aus Olympia zu erklären: Kunze, Olympia Ber. 8, 1967, 188; ders., Beinschienen 77. – Siehe auch Jackson, Hoplites 234 Abb. 3; Jackson in: Isthmia VIII 161ff.; B. Kaeser, Münchner Jahrb. bild. Kunst 3. F. 38, 1987, 232 Abb. 9.

<sup>725</sup> Herodot 5, 36.

<sup>726</sup> Zu Tempelbesitz als Staatsreserve: Ampolo, Tesori; Linders, Gaben (mit weiterer Lit.).

<sup>727</sup> Perikles bezeichnet 446 v. Chr. die Weihegeschenke in Heiligtümern nur als potentielle Geldreserve (Thukydides II, 13). Bei dem Vorschlag der Korinther (um 430 v. Chr.) handelt es sich wohl um ein Darlehen aus dem Vermögen der Heiligtümer in Delphi und Olympia, nicht um Geld aus dem Verkauf von Votiven (Thukydides I, 121, 3-4).

<sup>728</sup> Pausanias 1, 25, 7; 1, 29, 16. – Habicht, Die Stadt Athen im Hellenismus (München 1995) 90ff.



pro forma waren diese Akte als Regierungsbeschlüsse legal. Ab dem 4. Jh. v. Chr. dient der frevlerische Griff in Tempelbesitz immer häufiger zum Auffüllen der Kriegskasse<sup>729</sup>: Die olympischen Spiele von 364 v. Chr. enden damit, daß die Feldherrn der Arkader die nötigen Mittel zum Bezahlen des Bundesheeres aus dem Heiligtum rauben<sup>730</sup>. Viel schlimmer treiben es die Phoker, die im 3. Heiligen Krieg 356 v. Chr. Stadt und Heiligtum von Delphi besetzen. Aus goldenen und silbernen Weihegeschenken, sogar den berühmten, seit zwei Jahrhunderten im Heiligtum aufbewahrten Gaben des Lyderkönigs Kroisos, prägen sie Münzen; Bronze- und Eisenvotive lassen sie zu Waffen umarbeiten. Nach Diodor hatte allein das Gold ein Gewicht von 275 Talenten (d.h. rund 8000kg) und das Silber einen Wert von 6000 Talenten<sup>731</sup>. Im 3. Jh. v. Chr. gehört das Plündern griechischer Heiligtümer durch Griechen schon beinahe zur üblichen Kriegstaktik, z.B. wenn Philipp V. im Jahr 218 v. Chr. Thermon ausraubt als Antwort auf die Plünderungen der Aitolier in Dion und Dodona<sup>732</sup>. Und seit der Schlacht von Pydna im Jahr 167 v. Chr. finden die siegreichen Römer reiche Beute in den Heiligtümern Griechenlands<sup>733</sup>.

Der Verbleib aller Weihungen im Temenos war vom Beginn bis zum Aufhören von Kultbetrieb durch das Gebot der »ouk ekphorá« gefordert. Die Aussichten, im Heiligtum erhalten zu bleiben, haben sich für Votive aus Metall über die Jahrhunderte hin jedoch grundlegend verändert. Das massenhafte Weißen von Bronze- und Eisengegenständen setzt in den frühen Heiligtümern meist lange vor den ersten recht bescheidenen Tempelbauten ein. Ob Gaben für die Gottheit im Tempel selbst geweiht werden konnten, oder ob sie erst nachträglich zum Aufbewahren dorthin gebracht wurden, bleibt unklar. Das allgemein übliche Verfahren war offensichtlich das Aufstellen rings um den Opferaltar unter freiem Himmel. Die Fundmengen in den typischen »schwarzen Schichten« aller Heiligtümer und die seltenen Bothroi geometrischer Zeit sind hinreichende Beweise dafür, daß die Votive nicht regelmäßig eingesammelt und vergraben wurden, sondern dort liegen blieben. Bei einer architektonischen Neuordnung des Temenos hat man den »Altarschutt« planiert, überbaut oder mit Aufschüttungen überdeckt. Sämtliche darin enthaltene Weihegaben waren damit einer gezielten Weiterverwendung endgültig entzogen. Für die Fundüberlieferung bestehen also bis zum Ende des 7. Jhs. v. Chr. recht günstige Bedingungen.

Erst von archaischer Zeit an steht in den aus Stein gebauten Tempeln, Schatzhäusern und Hallen ausreichender Raum zum Unterbringen von Weihegaben zur Verfügung. Verluste drohten nur noch durch Brände, nach denen beschädigte Votive ausgeräumt und zusammen mit dem Bauschutt in Bothroi deponiert wurden<sup>734</sup>. Unter einem festen Dach aufbewahrte Votive sind zwar vor der Witterung geschützt, sie bleiben aber auch zugänglich und verfügbar. Die komplizierten Maßnahmen, mit denen die verantwortlichen Tempelverwaltungen ihre Besitztümer registriert und kontrolliert haben, sind in den Inventarlisten festgehalten. Die Verlockungen so enormer Schätze in den Heiligtümern waren auf die Dauer unwiderstehlich. Einen legalen Zugriff haben sich zuerst die zuständigen Verwalter selbst verschafft mit dem Umschmelzen kleiner Votive und der Verwendung alter Stücke als Rohmaterial. Da seit dem fortgeschrittenen 6. Jh. die technischen Voraussetzungen für den Guß lebensgroßer Bronzestatuen gegeben waren<sup>735</sup>, konnten aus den Mengen kleiner Bronzeobjekte anspruchsvolle und repräsentative Weihegaben gefertigt werden. Der nächste Schritt war die ganz offizielle Profanierung von Götterbesitz zur Finanzierung von Staatsaufgaben, insbesondere der Kriegführung. Und ab dem 4. Jh. v. Chr. hindert religiöse Scheu auch Griechen nicht mehr daran, griechische Heiligtümer zu plündern. Für Metallvotive spätarchaischer, klassischer und hellenistischer Zeit haben sich die Chancen, im Heiligtum zu verbleiben und erst als Bodenfund wieder ans Tageslicht zu kommen, entschieden verschlechtert.

<sup>729</sup> Zusammenstellung der Quellen über Beraubung von Heiligtümern: Pritchett, *The Greek state at war V* (Berkeley/Los Angeles/Oxford 1991) 160ff.

<sup>730</sup> H. Bengtson, *Griechische Geschichte. Handbuch der Altertumswissenschaft* 3, 4 (München 1950) 265.

<sup>731</sup> Diodor 16, 56, 6.

<sup>732</sup> Polybios V 9, 1ff.

<sup>733</sup> Zum römischen Kunstraub siehe G. Waurick, *Jahrb.*

*RGZM* 22, 1975 (1977) Teil 2, 1ff.; H. Galsterer, in: G. Hellenkemper-Salies u.a. (Hrsg.) *Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia* (Köln 1994) 857ff.

<sup>734</sup> In Isthmia z.B. nach den Bränden von 480/70 und 390 v. Chr.: Gebhard, *Small dedications* 141ff. Zu Tiryns siehe Anm. 708; zu Lindos siehe Anm. 710.

<sup>735</sup> Bol, *Großplastik* 9ff.; Zimmer, *Bronzegußwerkstätten* 27ff.



Die sprunghafte Abnahme von Bronzegotiven ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. kann auch nicht allein als Folge veränderter Votivsitten erklärt werden. Freilich ist in der schriftlichen Überlieferung von den bescheideneren Gaben des alltäglichen Betriebs in den Heiligtümern kaum die Rede. Was ab der Mitte des 5. Jhs. in den Tempelinventaren erfaßt wird, sind außer den hoch geachteten »Reliquien« vor allem die kostbaren Weihungen aus Edelmetall und Kultgerät. Eher selten sind Schmuckstücke, Siegelringe, Bronzespiegel, Ringe und Fleischhaken aus Eisen oder Kisten voll Pfeilspitzen aufgeführt<sup>736</sup>. Reichlichere Informationen über die Vielfalt möglicher Votive liefern die Epigramme der klassischen bis hellenistischen Zeit. Die Spender erwarten da nach wie vor, daß sich die Götter über Blumen oder Früchte ebenso freuen wie über Gewänder oder Spiegel und Schmuck aus Bronze<sup>737</sup>. Etwas ausführlicher berichten die Schriftquellen über so aufwendige Votive wie Dreifüße oder Waffen aus Bronze. Bronzedreifüße, die Pausanias im 2. Jh. n. Chr. im Amyklaion bei Sparta gesehen hat<sup>738</sup>, können nach seinen Angaben in die Jahre um 530/20 und 405 v. Chr. datiert werden<sup>739</sup>. Von den zahllosen Dreifüßen, die dem Apollon im Ptoion (Böotien) und auf Delos geweiht worden waren, haben sich nur noch die Steinbasen erhalten<sup>740</sup>, die in klassische und hellenistische Zeit datieren<sup>741</sup>. Auch wenn im Heiligtum von Olympia der Sauroter aus der Thourierbeute um 443/33 v. Chr. die späteste datierbare Waffe ist<sup>742</sup>, bedeutet das keineswegs das generelle Ende von Waffenweihungen in Griechenland. Ausgegrabene Waffen mit Weihinschriften und die schriftlich überlieferten Weihungen von Beutewaffen durch Alexander den Großen nach Athen (334 v. Chr.) oder durch Philipp V. nach Lindos (im Jahr 210 v. Chr.) bezeugen diese Sitte bis in hellenistische Zeit (Nachweis siehe S. 279ff., Liste 38). Diese Kategorien aufwendiger Weihegaben sind unter den ausgegrabenen Funden nacharchaischer Zeit kaum vertreten, obwohl Schrift- und Bildzeugnisse ihr Vorhandensein in Heiligtümern hinreichend bezeugen.

Aus diesen Überlegungen zur Fundüberlieferung ergibt sich ziemlich eindeutig, daß die Statistik ausgegrabener Metallvotive keineswegs die antike Frequenz von Weihungen in Heiligtümern direkt widerspiegelt. Die verminderten Fundzahlen ab dem späten 6. Jh. können deshalb auch nicht zwingend aus »einem veränderten Verhältnis der Griechen zu ihren Göttern«<sup>743</sup> oder durch eine neue Mentalität erklärt werden, aus der heraus an die Stelle der naiven Gabe von Gebrauchsgegenständen (raw offerings) das Aufstellen von extra zum Zweck der Weihung gefertigten Votiven (converted offerings) tritt<sup>744</sup>. Das veränderte archäologische Fundbild scheint vielmehr durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren verursacht zu sein:

1. Durch die Aufbewahrung von Votiven in festen Gebäuden wird eine heiligtumsinterne Verwaltung der angesammelten Schätze notwendig. Eine der Maßnahmen besteht im regelmäßigen Einsammeln und Umschmelzen (zu Kultgerät oder Statuen) kleiner und/oder beschädigter Votive.
2. Ab dem fortgeschrittenen 5. Jh. v. Chr. werden Heiligtümer nicht nur von Barbaren, sondern auch von Griechen geplündert. Votive aller Art aus Metall, von Waffen bis zum Fingerring, waren willkommene Beute.

<sup>736</sup> Reliquien in den Inventaren von Lindos: Lindos II 1, 157ff.; siehe auch Scheer, *Klio* 78, 1996, 353ff. – Schmuck in den Inventaren von der Akropolis: Linders, Brauron; Harris, *Treasures*. – Schmuck im Heiligtum von Delos: IG XI. 2: F. Dürrbach, *Inscriptiones Deli* (Berlin 1912) 135ff. – Schmuck in Inventaren von Eileithyia-Heiligtümern: Pingiatoglou, *Eileithyia* 55f. 69ff.

<sup>737</sup> Zusammenstellung von Votiven nach der *Anthologia Graeca* VI: Brommer, *Weihegaben*; Pingiatoglou, *Eileithyia* 75.

<sup>738</sup> Pausanias 3, 18, 7-8.

<sup>739</sup> A. Borbein, *Jahrb. DAI* 88, 1973, 200ff.; Krumeich, *Dreifüße*.

<sup>740</sup> Zu Basen für Dreifüße: Sakowski, *Dreifüßkessel* 206f.

<sup>741</sup> Liste von Dreifüßweihungen nacharchaischer Zeit: Sakowski, *Dreifüßkessel* 206f. 354ff. Tabelle 7.

<sup>742</sup> Weber, *Angriffswaffen* 156 Taf. 63, b. – Zum Ende der Waffenweihungen in Olympia: Kunze, *Olympia* Ber. 9, 1994, 87f.; Philipp, *Jahrb. DAI* 109, 1994, 85f.; Siewert, *Votivbarren*.

<sup>743</sup> So z.B. Philipp, *Jahrb. DAI* 109, 1994, 85.

<sup>744</sup> Snodgrass, *Dedication* 287ff. – Das Weihen von Gebrauchsgegenständen und von Devotionalien (also umgesetzten Wertobjekten) läßt sich auch zeitlich nicht in eine Abfolge bringen. In Olympia z.B. beginnt das nachweisliche Niederlegen von Weihegaben mit Ton- und Bronze- statuetten, also mit reinen Votiven, ebenso wie im Kabirion bei Theben: Heilmeyer, *Bronzefiguren* 71f. 85f. 129ff.; Schmalz, *Metallfiguren* 158.



3. Ab dem 6. Jh. v. Chr. ist in ganz Griechenland Münzgeld, auch geringe Werte, in Umlauf. Die Münze als Motiv ist durch den Altarbefund von Kalapodi für die Mitte des 5. Jhs. gesichert<sup>745</sup>. Im Verlauf des 5. Jhs. dürften den Göttern statt der kleinen persönlichen Gaben von Fibel, Nadel oder Schmuck immer häufiger Münzen geopfert worden sein. Sammelschalen und Opferstöcke für Münzen waren ab dem späten 5. Jh. v. Chr. so üblich, daß ihre Leerung durch eigene Vorschriften geregelt werden mußte<sup>746</sup>. Das Geld aus den Opferstöcken konnte zum Bezahlen des Kultpersonals, zum Anstellen von Arbeitern oder zum Ausrichten von Festen verwendet werden. Es verschwand damit aus dem Bereich des Heiligtums. Silbermünzen ließen sich wegen des Metallwerts genauso wie andere Votive einschmelzen<sup>747</sup>.

Unter allen diesen Voraussetzungen erscheint es eher überraschend, daß bei Ausgrabungen in Heiligtümern überhaupt noch kleine Metallvotive spät- und nacharchaischer Zeit gefunden werden.

Aus der statistischen Auswertung der Kleinfunde von Philia ergeben sich zwei, für die Entwicklung des Kultbetriebs im thessalischen Athena Itonia-Heiligtum kritische Probleme. Das ist einmal die Frage nach Beginn und Zusammensetzung der frühen Weihungen aus Metall. Bei einer konsequenten Frühdatierung der Funde (9-213) wäre in Philia der spätere komplette Kanon profaner Gebrauchsgegenstände bereits im 10. Jh. v. Chr. im Heiligtum geweiht worden, während es z.B. in Olympia oder im böotischen Kabirion noch Sitte war, Devotionalien (Bronzestuetten und Dreifüße) darzubringen, und im Argivischen Heraion oder in Isthmia nur ganz vereinzelt Trachtenschmuck geopfert wurde. Eine pauschale Spätdatierung dagegen bringt Philia in Übereinstimmung mit gesamtgriechischen Tendenzen, die nach zögernden Anfängen am Ende der protogeometrischen Zeit zu massenhaften Weihungen während der Jahre 750-575 v. Chr. führen. Das zweite ist die Frage, warum es in Philia in spätarchaischer Zeit zwar eine beträchtliche Minderung der Fundzahlen gibt, aber kein völliges Aufhören von Metallweihungen. Auch dazu gibt es alternative Erklärungen: Nach einer hätte die konservative Agrargesellschaft im Binnenland Thessaliens noch jahrhundertlang an sonst schon längst aufgegebenen religiösen Vorstellungen und Riten festgehalten. Für eine Isolation der Thessalotis vom übrigen Griechenland gerade in Veränderungen der Kultausübung gibt es freilich sonst keine Anzeichen. Der Bau eines monumentalen Tempels im benachbarten Apollon-Heiligtum von Metropolis ist ein Beweis dafür, daß in der Region die neue Konzeption eines spätarchaischen Temenos auch verwirklicht wurde<sup>748</sup>. Auch die Weihgaben klassischer bis hellenistischer Zeit in Philia sind keine Zeugnisse anachronistischen Verhaltens in einem rückständigen Ethnosgebiet. Es müssen vielmehr ungewöhnlich glückliche Umstände gewesen sein, die hier im Unterschied zu den meisten griechischen Heiligtümern einen bescheidenen Rest der einstigen Weihungen trotz allgemein ungünstiger Überlieferungsbedingungen erhalten haben.

<sup>745</sup> Zur Fundlage der Münzen in Kalapodi: Felsch, Tempel und Altäre 89f.; zu Münzen im Artemis-Heiligtum von Ephesos: Bammer, *Peripteros* 148ff.; Münzen im Apollon-Heiligtum von Isthmia: Gebhard, *Small dedications* 99f.

<sup>746</sup> Kaminski, *Thesaurus*.

<sup>747</sup> Zur Verwendung des Münzgeldes siehe die Tabelle bei Kaminski, *Thesaurus* 178-181.

<sup>748</sup> B. Intzesiloglou, *Arch. Deltion* 49, 1994 (1999) *Chronika* 331-333.